

Camener Zeitung

Volkfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

29. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitungsfreud“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Wie sichert sich die Frau die Invaliden- und Altersrente?

Ein Mahnwort an die arbeitenden Klassen!

(Nachdruck verboten.)

Auf Grund des § 1 Abs. 2 des Invaliden-
Versicherungs-Gesetzes vom 13. Juli 1899 sind vom
vollendeten 16. Lebensjahre ab versicherungspflichtig
alle diejenigen Personen, welche als Arbeiter,
Gehülfen, Gesellen, Lehrlinge oder Dienstboten
gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt werden. Als
Kohn oder Gehalt gelten auch Naturalbezüge. —
Eine 16 Jahre alte weibliche Person,
welche als Arbeiterin in einer Fabrik oder in
einem sonstigen Betriebe, als Gehülfin in einem
kaufmännischen Geschäft, einer Molkerei u. oder
als Dienstbote (Dienstmädchen, Kindermädchen,
Haushälterin) in einer Familie beschäftigt wird, ist
also versicherungspflichtig. Die Versicherung
begründet einen Anspruch auf Gewährung einer Rente
für den Fall der Erwerbsunfähigkeit oder
einer Altersrente nach vollendetem
70. Lebensjahre.

Als erwerbsunfähig im Sinne des Invaliden-
Versicherungs-Gesetzes gilt derjenige, der, ganz gleich
durch welche Ursache (Alter, Krankheit, Unfall) nicht
mehr im Stande ist, ein Drittel desjenigen zu
erwerben, was körperlich und geistig gesunde Personen
derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben
Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen. Beispiel:
Eine Wäsche- oder Tagelöhnerin verdient durch
ihre Arbeit täglich 1,50 Mk. Infolge Krankheit,
vielleicht Gicht, ist sie zur Erwerbung eines
Drittels des früheren Verdienstes nicht mehr
im Stande. Sie erhält dann eine Invalidenrente
von 115 Mark pro Jahr; je nach der Zeitdauer
der Versicherung kann die Rente mehrere 100 Mk.
pro Jahr betragen.

So lange sich die Person in versicherungsp-
flichtiger Beschäftigung befindet, erhält sie im Fall
eintretender Erwerbsunfähigkeit die Invalidenrente
von Gesetzes wegen. — Zweck dieser Abhandlung
ist aber, denjenigen Personen, welche aus der ver-
sicherungspflichtigen Beschäftigung dauernd aus-
scheiden, zu zeigen, auf welche Art und Weise sie
sich nach dem Ausscheiden den Anspruch auf Invaliden-
rente oder, falls sie das 70. Lebensjahr erreichen,
den Anspruch auf Altersrente sichern können.

Erfahrungsgemäß treten die meisten weiblichen
Personen aus dem die Versicherungspflicht begrün-
denden Verhältnis infolge Heirat. (Bezüglich dieser
Personen bestimmt § 42 des Gesetzes, daß ihnen
ein Anspruch auf Erstattung der Hälfte der für sie
geleisteten Beiträge zusteht, wenn die Beiträge
vor Eingang der Ehe für mindestens 200
Wochen entrichtet sind. Der Antrag auf Er-
stattung der Hälfte der Beiträge muß innerhalb
eines Jahres nach dem Tage der Verheiratung
geltend gemacht werden. Mit der Erstattung der
Hälfte der Beiträge erlischt aber der Anspruch auf
früheren Versicherungsbeitrag begründete Ansprüche.)
Aber auch zahlreich sind die Fälle, daß weibliche
Personen aus anderen Gründen aus der Ver-
sicherung begründenden Beschäftigung ausscheiden:
z. B. Mütterinnen, um selbständig zu werden,
Dienstmädchen durch Rückkehr ins Elternhaus u.

Alle diese aus irgend einem Grunde
aus dem die Versicherungspflicht begründenden Arbeits- oder Dienstverhältnis
ausscheidenden weiblichen Personen
können sich den Anspruch auf Invaliden-
oder Alters- Rente durch freiwillige
Fortsetzung der Versicherung erhalten.
Zur freiwilligen Fortsetzung der Versicherung bedarf
es gemäß § 46 des Gesetzes nur der jährlichen
Verwendung von 10 Beitragsmarken à 14
Pfennig. Die jährliche Verwendung beträgt also
nur 1 Mark 40 Pfennige. Es ist daher jeder
weiblichen Person, die aus einem die Versicherungs-
pflicht begründenden Verhältnis ausscheidet, die
freiwillige Fortsetzung der Versicherung dringend
anzuraten. Die Wohlthaten sind unverkennbar:
Im Fall der dauernden Invalidität wird ohne
Rücksicht auf das Lebensalter eine Invalidenrente
gewährt, die mindestens 115 Mk. pro Jahr beträgt,
unter Umständen, je nach der Dauer der Versicherung
bei Eintritt der Invalidität, aber mehrere hundert
Mark betragen kann. Ferner erhält derjenige nicht
dauernd erwerbsfähige Versicherte, der während
26 Wochen ununterbrochen erwerbsfähig gewesen
ist, für die weitere Dauer der Erwerbsunfähigkeit
Invalidenrente.

Sodann erhält diejenige versicherte Person, die
das 70. Lebensjahr erreicht, nach Vollendung
derselben, ohne Rücksicht auf eine etwa noch vor-
handene Erwerbsfähigkeit, eine Altersrente.

Und das alles gegen Verwendung von jährlich
10 Beitragsmarken à 14 Pfg. in Summa 1,40 Mk.
Diesen geringen Betrag kann jeder, auch der
Ärmste, aufbringen. Der Gegen dieser gesetzlichen
Bestimmung ist ganz bedeutend. Tritt bei der
versicherten Person, ganz gleich ob Ehefrau während
bestehender Ehe, alleinstehende Frau oder Witwe,
die Invalidität ein, dann ist sie wenigstens vor
der äußersten Not geschützt. Sie braucht der
Armenkasse nicht zur Last zu fallen und hat daher

nicht das demütigende Bewußtsein, Empfängerin von
Leistungen ohne Gegenleistung zu sein. Auf die
Invaliden- oder Altersrente hat sie gesetzlichen
Anspruch auf Grund der Versicherung. Dieser
Umfang allein ist dazu angethan, die Selbstachtung
zu erhöhen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß
viele Frauen und viel alleinstehende weibliche
Personen nach dem Ausscheiden aus der Ver-
sicherung begründeten Beschäftigung die Versicherung
freiwillig fortsetzen und sich die Wohlthaten des
Gesetzes erhalten würden, wenn sie nur von der
Möglichkeit der Fortsetzung der Versicherung unter-
richtet wären. Durch eine entsprechende amtliche
Belehrung würden sich die maßgebenden Behörden
sicherlich den Dank der arbeitenden Kreise und
auch der Armenverbände in reichem Maße erwerben.
Daß das Gesetz die Selbstversicherung ausdrücklich
zuläßt, haben wir in vorliegenden Ausführungen
an der Hand des Gesetzes dargelegt.

Deutschland.

— (Was kostet der bewaffnete Friede?)

Die Österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde
übermittelt dem „N. W. Z.“ eine Aufstellung, der
zufolge sich die Militärausgaben der europäischen
Hauptmächte für das Jahr 1900 (die Summen
sind in Franken zu verstehen) wie folgt darstellen:

Rußland	1291 Millionen
Deutschland	969 „
Frankreich	978 „
Österreich-Ungarn	478 „
Italien	380 „
Spanien	171 „
Schweden-Norwegen	108 „

Großbritannien figurirt auf dieser Liste infolge
des Krieges mit einem Budget von 1810 Millionen.
Die Gesamtsumme beträgt sich auf 6,711,663,500
Franken. Wenn man hierzu noch die Zinsen über
von Kriegen kontrahierten Schulden hinzurechnet,
so ergibt sich die stattliche Summe von
11,707,653,100 Franken, das ist die
Hälfte des gesamten europäischen Ein-
kommens.

Der Regierungs-Präsident, Herr
von Heydebrand und der Laa in Osadril,
ist Mittwoch abend infolge eines Schlaganfalls
plötzlich gestorben.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 9. Novbr. (Protestversammlung
gegen die niederträchtigen Chamberlain'schen Ver-
ordnungen unserer Krieger.) Der Vorstand
des Kreisverbandes hat durch Rund-
schreiben alle Mitglieder der dem Ver-
bande angehörenden Vereine zu einer
am Sonntag den 10. cr. nachmittags
4 Uhr, in Saal (Döbergs Saal) West-
straße stattfindenden Protestversam-
lung gegen die schmachvolle Annahme
des englischen Ministers Chamberlain ein-
geladen. Da durch Zirkular den hiesigen
Vereinsmitgliedern von dieser Veran-
staltung keine Kenntnis mehr gegeben
werden konnte, wurde den gestern nach-
mittag zur Beerdigung angetretenen Kam-
eraden von dem eingegangenen Schreiben
Kenntnis gegeben mit der Bitte, die übrigen
Kameraden von der Versammlung in Kennt-
nis zu setzen. Da es sich darum handelt,
gegen die Annahme der Engländer und
speziell gegen die Beleidigung der tapferen
deutschen Krieger aus dem Jahre 70/71 zu
protestieren, ist zu erwarten, daß auch vom
hiesigen Kriegerverein eine stattliche An-
zahl Mitglieder an der Versammlung teil-
nimmt.

Camen, 9. Nov. (Aus Handel u. Industrie.)
Ueber die Lage der Dortmunder Union, deren Ge-
schäftsbericht Mitte November erscheinen wird, teilt das
„B. Tagebl.“ folgendes mit: Zu den Abschlußjahren
der Rohbilanz, die am 17. August bekannt gegeben
wurden, ist keinerlei Verschiebung eingetreten. Danach
sind alle Verhältnisse günstig, die von einer Unterbilanz
wissen wollten. Die Rohbilanzverhältnisse haben gegen die
damals veröffentlichte Ziffer von 73000 t per Ende
Juli eine Ermäßigung erfahren: in dem Auftragsbestand,
der Ende Juli 100382 t betrug, ist eine nennenswerte
Veränderung nicht eingetreten. Gegenüber rheinischen
Mitteilungen, die von der Anhäufung außergewöhnlich
hoher Eisenerzvorräte auf der Dortmunder Union
sprachen, ist zu konstatieren, daß diese Vorräte nicht
höher sind, als stets vor Eintritt des Winters, wo zu
Schiff genügender Vorrat für den Bedarf der Winter-
monate bezogen wird. Der Bruttobetriebsertrag betrug
6083065 Mk. gegen 10075822 Mk. pro 1899/1900 und
der Reingewinn 173300 Mk. gegen 4400000 Mk.
Dividende gelangt pro 1900/01 nicht zur Verteilung
gegen 7 Pct. = 2940000 Mk. pro 1899/1900.

Die ordentliche Versammlung des Eisenwerks „Note
Erde“, Dortmund genehmigte die Bilanz und erteilte
Aufsichtsrat und Vorstand Entlassung. Das aus-
scheidende Aufsichtsratsmitglied Dr. Eltschker wurde

wiedergewählt. Eine Dividende kommt nicht zur Ver-
teilung (gegen 12 Pct. i. V.). Der Vorstand teilte mit,
daß auch das neue Geschäftsjahr voraussichtlich ohne
Verdienstabschließen werde, obwohl das Ergebnis der
ersten vier Monate in geschäftlicher Hinsicht sich besser
gestaltet habe, als man früher angenommen hatte, so daß
man annehmen dürfte, daß das Jahr nicht mit einem Verluste
abschließen werde. Namentlich sei der Versand in den
ersten vier Monaten erheblich höher, als derjenige
während der gleichen Zeit des Vorjahres. Auch würden
durch die größere Produktionsfähigkeit infolge der Neu-
anlagen die Selbstkosten geringer und dadurch das Er-
gebnis günstig beeinflusst. Die alten Verträge in Roh-
materialien sind abgelaufen, so daß die Gesellschaft jetzt
in der Lage ist, billige Rohstoffe zu beziehen.

In der ordentlichen Generalversammlung der Aktien-
Gesellschaft Maschinenfabrik Deutschland, Dortmund,
waren 12 Aktionäre mit 2409 Stimmen vertreten. Die
Tagesordnung wurde nach Vorschlag des Aufsichtsrats
erledigt und die Dividende auf 14 Pct. (gegen 20 Pct.
i. V.) festgesetzt. Zwei Aufsichtsratsmitglieder wurden
wiedergewählt und an Stelle des ausscheidenden Mit-
gliedes Direktor Conrad Krauß (Kassel), Krämer
(Düsseldorf) neu in den Aufsichtsrat gewählt. Nach
Mitteilung der Direktion ist für das laufende Geschäfts-
jahr wieder ein zufriedenstellendes Resultat zu erwarten,
zumal die finanzielle Lage der Gesellschaft gut sei. Die
augenblickliche allgemeine Lage sei schwer zu beurteilen,
da der Bedarf künstlich zurückgehalten werde.

Terlindens Auslieferung. Ein Telegramm meldet
aus Chicago: Das Bundesgericht wies die
von den Verteidigern Terlindens eingereichte Habeas-
Corpus-Klage ab. Terlinden hat Berufung an-
gemeldet.

* Camen, 9. Nov. (Auflösung der Schöffen.)

Es wurden bei dem hiesigen Amtsgericht für das Jahr
1902 folgende Schöffen ausgelost: Steiger Edmund
Madßen-Vergamen am 8. und 22. Januar,
5. und 19. Februar; Schichtmeister Karl Schre-
berg-Vergamen am 5. und 19. März, 2. und 16. April;
Werkmüller Rapp-Camen am 30. April, 14. und
28. Mai, 11. Juni; Schuhmachermeister Wilhelm
Stahl-Camen am 25. Juni, 9. und 23. Juli,
6. August und 10. Dezember; Dehonom Kaspar
Groel-Camen am 20. August, 3. September,
17. September und 1. Oktober; Betriebsführer Heinr.
Schulte-Heeren am 15. und 29. Oktober, 12. und
26. November; Kaufmann Rudolf Köhling-
Camen am 10. und 17. Dezember, 8. und 22. Januar;
Landwirt Friedrich Mork-Sidcamen am 5. und
19. Februar, 5. und 19. März, 12. November; Land-
wirt Karl Döhaus-Heeren am 2. 16. und
30. April, 14. Mai; Landwirt August Baumann-
Methler am 28. Mai, 11. und 25. Juni, 9. Juli;
Möbelschneider August Klemm-Camen am 23. Juli,
6. und 20. August, 3. September und 26. November;
Schuhmachermeister Wilhelm Sommer-Camen
am 17. September, 1. 15. und 29. Oktober, 17. Dezember.

* Camen, 9. Nov. Nach den Ergebnissen der
letzten Volkszählung vom 1. Dezember 1900 hat die
Provinz Westfalen 28 Städte mit über 10,000
Einwohnern. An erster Stelle kommt Dortmund mit
142,418 Einwohnern gegen 111,232 bei der vorletzten
Volkszählung im Jahre 1895; dann folgt Bochum mit
65,554 gegen 53,811 im Jahre 1895; hier erhöht sich
aber, wie bereits früher gemeldet, bei der im nächsten
Jahre erfolgenden Eingemeindung der Gemeinde Wiemel-
hausen die Einwohnerzahl auf rund 78,000 Einwohner.
Die Provinzialhauptstadt Münster folgt an 3. Stelle
mit 63,776 gegen 57,135 im Jahre 1895.

= Camen, 9. Nov. In welcher Weise Frauen
sich den Bezug der Alters- und Invalidenrente
bei einer jährlichen Zahlung von 1 Mark
40 Pfg. sichern können, führt ein in dieser Nr. ent-
haltener Leitartikel aus. Wir empfehlen denselben unseren
Leserinnen ganz besonders zur Beachtung.

* Camen, 9. Nov. Am Bußtage am 20. November
sind alle öffentlichen Lustbarkeiten mit Einschluß der
Gesangs- und deklamatorischen Vorträge, Schauspielungen
von Personen, theatralischen Vorstellungen und Musik-
aufführungen verboten. Nur Aufführungen geistlicher
Musik in Kirchen und in den Räumen solcher Konzert-
oder Theaterunternehmungen sind gestattet, deren Zweck
es ist, Darbietungen zu veranstalten, bei welchen ein
höheres Interesse der Kunst obwaltet. Am Vorabend
des Bußtages sind öffentliche Tanzlustbarkeiten und
Wälle verboten. Diese Verbote finden auch auf solche
private Lustbarkeiten Anwendung, die geeignet sind,
die äußere Heiligkeit der Sonn- und Feiertage zu
beeinträchtigen.

* Camen, 9. Nov. (Aus den evangelischen
Arbeitervereinen.) Trotz des Ausschließens der unter
Leitung des nationalliberalen Abgeordneten Franken-
steden Bochumer Richtung spizen sich die Gegen-
sätze im Gesamtverbande der evangelischen Arbeiter-
vereine immer mehr zu, und zwar bildet auch weiterhin
den Gegenstand des Streites die Person und die politische
Verhängung Naumanns. Der Vorstand des Württem-
bergischen Landesverbandes hat in seiner letzten Sitzung
eine Resolution beschloffen, in der er gegenüber den
von gewissen Richtungen des Gesamtverbandes fort-
gesetzten Versuchen, Naumann aus dem Gesamt-
verband auszuscheiden, sich entschieden für
das fernere Verbleiben Naumanns im Ausschluß aus-
spricht und „die Brüder in Rheinland-Westfalen auf
das herzlichste bittet, sich dem Gewicht unserer Gründe
nicht zu entziehen und von sich aus eine ruhige Weiter-
entwicklung des Gesamtverbandes zu ermöglichen.“
Die unter Führung Stöckers stehenden Vereine fordern
dagegen energisch den Ausschluß Naumanns, „wenn

er nicht in ganz kühniger Weise sein Bedauern aus-
spricht, den Statuten, die auch für ihn bindend sind,
entgegenhandelt zu haben.“ Nebenher bekämpft die
christlich-soziale Gruppe freilich auch das patriarchalische
System der Führer der Bochumer Gruppe.

* Camen, 9. Novbr. (Natürlich that er es!)
Als ich einst in Sch. eine Zeitung herausgab — so
erzählt jemand in der „G. Z.“ —, überzeugte ich
meinen alten Bekannten Heinrich Ebers aufs Nach-
drücklichste, daß es sich lohnte, eine Annonce zur Em-
pfehlung seiner Waren einzurücken. Er war ein ziemlich
gut dastehender Kaufmann, und ich hatte schon längst
versucht, ihn als Inserenten für mein Blatt zu ge-
winnen. „Es hat ja keinen Zweck!“ sagte er gewöhnlich.
„Ich lese nie die Anzeigen in einem Blatt und Andere
thun es auch nicht. An den Erfolg der Reklame glaube
ich, doch nur an solche, die sich dem Publikum auf-
zwingt. Dann macht sie sich bezahlt. Aber in einer
Zeitung? Warum nicht gar! Jeder Zeitungsläser
meidet den Anzeigenteil wie Gift.“ „Nun“, sagte ich,
„Wenn ich Sie aber überzeugen kann, daß die Leute
wirklich die Anzeigen in meinem Blatt lesen, werden
Sie dann inserieren?“ „Natürlich thue ich es dann.
Warum sollte ich nicht inserieren, wenn ich mir Nutzen
davon versprechen kann?“ Am folgenden Tag ließ ich
in die äußerste Ecke meiner Zeitung zwischen ein paar
Hausmittel-Anzeigen folgende Reihe einrücken: „Was
wird Heinrich Ebers nächstens thun?“ Am
nächsten Tage belästigten ihn so viele Leute mit Fragen,
was jene Reihe bedeute, daß er mich bat, die Sache in
der nächsten Nummer zu erklären. Ich versprach ihm
dies unter der Bedingung, daß ich schreiben dürfte,
was ich wollte, und daß er mich nicht lägen strafe.
Er willigte ein, und ich schrieb: „Er wird natürlich
nächstens inserieren.“ Und das that er denn auch.

* Camen, 9. November. Ueber das Recht der
Kinder an ihrem elterlichen Erbe hat das Bürger-
liche Gesetzbuch neue Bestimmungen getroffen, die, ob-
wohl sie unter Umständen von einschneidender Be-
deutung für die Existenz der Familie sein können, doch
in Laienkreisen nur wenig bekannt sind. Nach dem
bis 31. Dezember 1899 geltenden Rechte stand dem
Vater am dem Muttergute der Kinder das lebenslängliche
Nießbrauchs- und Verwaltungsrecht zu. Er geriet
also nicht in die Lage, dem Kinde bei dessen Voll-
jährigkeit das von der verstorbenen Mutter herrührende
Vermögen kraft des Gesetzes herauszugeben zu müssen.
Anderes ist es jetzt. Nach § 126 des Bürgerlichen
Gesetzbuches steht das Kind, so lange es minderjährig
ist, unter elterlicher Gewalt. Bis dahin unterliegt auch
die Verwaltung des Vermögens des Kindes dem Vater,
resp. der überlebenden Mutter; nach erlangter Voll-
jährigkeit kann das Kind sein vom verstorbenen Vater,
resp. der verstorbenen Mutter erworbenes Vermögen
für sich heraus verlangen. Nun giebt es wohl manches
Geschäft, das auf der Mithilfe der Mutter begründet
ist. Das Geschäft erlaubt die ganze Familie, ohne
daß es doch dem Manne gelungen ist, größere Kapitalien
zurücklegen zu können, wodurch er die Rechte seiner
Kinder an deren Muttergut abfinden könnte. Beim
Ableben der Mutter sind vielleicht einige Kinder bereits
volljährig, andere noch nicht. Die Volljährigen ver-
langen ihren Anteil am Nachlaß ihrer verstorbenen
Mutter heraus, den zu zahlen der Vater nicht imstande
ist — da kann es denn vorkommen, daß das Geschäft
des Vaters durch die volljährigen Kinder zu Fall ge-
bracht und dem Vater die Möglichkeit entzogen wird,
sich selbst in bisheriger Weise durchzubringen und die
noch jüngeren Kinder standesgemäß zu erziehen und
ausbilden zu lassen. Darum sollte es kein Ehepaar,
bei dem durch den Tod des einen oder anderen Ehe-
gatten die geschätzten Zustände eintreten können, ver-
säumen, bei gesunden Tagen frühzeitig durch testa-
mentarische Verfügungen die gesamte Familie zu
sichern.

* Camen, 9. Nov. (Warnung für Schulkinder.)
Nachstehender beachtenswerter Erlaß über die Ge-
fährlichkeit der Schulkinder hat die königliche
Regierung in Minden kürzlich ergehen lassen: „Durch
bakteriologische Untersuchungen ist festgestellt, daß sich
in den meisten Tinten Schimmelpilze und andere ge-
sundheitsgefährliche Bakterien massenhaft vorfinden,
namentlich in solchen, die nach jedesmaligen Gebrauch
nicht sogleich wieder zugegeben werden. Kleine Tiere,
wie Meeresschweinchen, Mäuse und Ratten u., denen
solche Bakterien eingeimpft wurden, gingen schon nach
wenigen Tagen zu Grunde. Hieraus erklären sich die
traurigen Vorkommnisse, wo unbedeutende Stiche mit
einer in Tinte getauchten Feder Blutvergiftungen und
den Tod der betreffenden Person zur Folge hatten.
Viele Kinder haben nun die üble Gewohnheit, die Tinten-
feder in den Mund zu nehmen und sogar abzulesen,
wodurch die Pilze und Bakterien durch den Speichel
in den Magen gelangen und dort, wenn auch direkt
keine Blutvergiftung, so doch den Keim zu Erkrankungen
verursachen. Andere denken, wenn sie in der Schule
oder zu Hause einen Tintenflasker ins Gesicht gemacht haben,
die Sache dadurch in Ordnung zu bringen, daß sie ihn
sogleich ablecken.“ In dem Erlaß wird schließlich vor
solcher der Gesundheit nachteiligen Verwendung der
Tinte dringend gewarnt.

* Camen. (Verschiedenes.) Die Werner
Chauffee ist nunmehr mit einer ganz neuen Decke
(Kleinschlag) versehen und dadurch wenigstens für Fuß-
werke wieder fahrbar geworden. Die Fußgänger haben
freilich Lust, den Winter hindurch durch den reichlich
aufgebrachten Sand waten zu müssen.

Noch vor einigen Wochen wurde in zwei aufeinander-
folgenden Nächten in die Scheune des Viehhändlers
Leifermann eingebrochen. In vergangener Nacht wurde

ein Mensch abgefaßt, welcher ebenfalls mit Gewalt eingedrungen war. Derselbe wurde der Polizeibehörde übergeben und dem hiesigen Amtsgericht vorgeführt.

Bergamen, 9. Nov. Bei der Gemeinderatswahl für 3 Mitglieder der Gemeindevertretung wurden folgende Herren gewählt: In der 1. Abteilung Betriebsführer Schuppens für Betriebsführer Thüener, welcher inzwischen nach Camen verzogen ist. In der 2. Abteilung Gastwirt Wih. Fischer und in der 3. Abteilung Schichtmeister Behr.

Kaiseran-Methler, 8. Nov. Erhängt hat sich der Verginalide Karl Becker. B. soll schon seit längerer Zeit seine Familie vernachlässigt haben und ein dem Trunke ergebener Mensch gewesen sein. Derselbe war 37 Jahre alt und verheiratet.

Herren, 8. Nov. Ein böser Sohn ist der Bergmann Baptista Merotto von hier, der sich heute wegen Mißhandlung seiner Eltern verantworten sollte. Er hatte vor einiger Zeit rückständigen Kofgeldes wegen in seiner elterlichen Wohnung Streit angefangen und seine Eltern mit einem Stochseisen bedroht. Die Thür einer Kammer, in die seine Mutter sich geflüchtet hatte, zertrümmerte er und als sein Vater ihm das Haus verbot, warf er mit dem Stochseisen nach seiner Mutter und traf auch. Während der heutigen Verhandlung verweigerten aber die Eltern ihre Aussagen und zogen ihren Strafantrag zurück. Merotto wurde deshalb nur wegen Hausfriedensbruch in eine Geldstrafe von 20 Mark genommen.

Dortmund, 8. Nov. Die sogenannte Osterkirmis wird im nächsten Jahre nicht mehr wie bisher auf dem Viehmarktplatz, sondern am Hafen stattfinden. Die Dauer der Kirmis ist gleich wie im Vorjahr auf 4 Tage beschränkt worden.

8. Nov. In unserer Sparkasse sind bis heute gegen das Vorjahr 2 Millionen mehr einge- als ausgezahlt. Der beste Beweis, daß die Bevölkerung ihr Geld aus privaten Banken und sonstigen Unternehmungen zurückzieht und in die Sparkasse bringt. Auch ein Zeichen der Zeit!

8. Nov. Die allgemeine Lokalstraßenbahngesellschaft hat den Bau der Linie Emsen-Linna fallen gelassen; ebenso hat sie auf den Bau der Strecke Friedenbaum-Münster Stein gegen Erstattung der Unkosten zu Gunsten der Gewerkschaft Münster abgelehnt.

8. Nov. In Wörmbach erschoss sich der 75jährige Privatier Louis v. Grolmann infolge Nachtragssorgen. Der Verlebte, der von hier stammt, hat bessere Tage gesehen, war preussischer Offizier und später Gutsbesitzer. Gänzlich verarmt, hat er zuletzt als Versicherungsagent sein Dasein gefristet. Die gänzliche Mittellosigkeit dürfte dem bedauernswerten alten Manne die Waffe in die Hand gedrückt haben.

8. Nov. Ein Einbruch wurde in die Wirtschaft des Gastwirts Harde verübt. Den Dieben fielen 60 Kisten Zigarren im Gesamtwert von 270 Mk. in die Hände.

8. Nov. Ueberfahren wurde auf dem Wege von Brackel nach hier von einem schweren Wagen ein 6jähriger Knabe, dadurch, daß zwei sich begegnende Wagen einander ausbiegen wollten.

8. Nov. Einem schrecklichen Unglücksfall ist das ca. 3jährige Kind der Eheleute A. G. erlegen. Die Frau mußte die Küche einen Augenblick verlassen, stellte aber unvorsichtiger Weise vorher einen Topf mit siedendem Wasser auf die Erde. Raum vor der Thür hörte sie plötzlich schreckliche Schmerzensrufe ihres Kindes. Herbeistürzend gewahrte sie, daß das Kind in das siedende Wasser gefallen und schrecklich verbrüht war. Alle Versuche zur Rettung des jungen Lebens nützten nicht, vielmehr erstörte der Tod das schrecklich verbrannte Kind einige Tage nach dem Unglücksfall von seinen Qualen. Möge anderen Müttern der Fall zur Warnung dienen!

Gelsenkirchen, 7. Nov. (Zur Typhus-Epidemie.) Zur Anmeldung gelangten gestern 14 neue Typhus-Erkrankungen.

Bochum, 8. Nov. (Erstickt.) Im nahen Wanne verschluckte die Tochter eines Brenners ein großes Stück Fleisch, welches in der Luft röhre stecken blieb. Da trotz der größten Anstrengungen des Arztes das Fleisch nicht entfernt werden konnte, erstickte das Mädchen.

Münster, 8. Nov. Der Kreistag des Landkreises Münster beschloß, dem Verein für Gründung einer Lungenheilstätte beizutreten, und übernahm gleichzeitig die Garantie für die Verzinsung und Amortisation der aufzunehmenden Summe in Höhe bis zu 10 000 Mk.

Horn (Kr. Vippstadt), 8. Nov. Eine dreifache Kindesmörderin wurde von hier von der Polizei aufgegriffen. Die 26jährige Elisabeth Reymeyer aus Thyle gekant, daß sie, nachdem sie vor einigen Wochen von ihrem Dienstherrn in Ebbinghausen entlassen und seit dieser Zeit sich vagabondierend im Münsterlande aufgehalten habe, ihr Kind lebendig auf einem Roggenfelde vergraben habe. Ein gleiches hat sie schon vor 1 1/2 Jahren in ihrem Geburtsort mit einem Paar Zwillingen getan. Die entmenschte Person will die gräßliche That aus Verzweiflung begangen haben.

Essen, 8. Nov. Infolge des dichten Nebels stießen auf der Strecke nach Alenessen zwei Straßenbahnmotorwagen zusammen, doch wurde niemand verletzt. Auf der Mittelschleider Strecke stieß ein Motorwagen mit einem Motorwagen derart zusammen, daß der Verron des Wagens total zerstört wurde. Auch hier wurde glücklicherweise ein größeres Unglück vermieden.

Altendorf, 8. Nov. (Ueberfahren.) Auf der Gelsenstraße wurde ein zweijähriger Knabe von einem Motorwagen der elektrischen Bahn erfasst, kam zwischen das an dem Wagen befindliche Schuttblech und wurde dazwischen zerquetscht, daß der Tod sofort eintrat.

Elberfeld, 8. Nov. Buchstäblich geköpft wurde in dem Nachbarort Wilfrath ein Glaschen erblindeter. Telefonarbeiter hatten einen dünnen, kaum sichtbaren Draht anstatt der früheren Leine bei ihren Arbeiten benutzt und diesen während einer Kaffeepause quer über eine Straße, jedoch nicht hoch genug, gespannt. Da kam in scharfem Trab mit seinem Fuhrwerk ein Glaschen erblindeter herbei; er sah den dünnen Draht nicht und rannte mit dem Hals gegen den Draht, der die Gurgel glatt durchschnitt, so daß der Kopf nur noch an einem Hautstücken am Hals hing.

8. Nov. Wegen betrügerischen Bankrotts wurde vor kurzem der Fournegändler J. P. Knipp

von hier gefänglich eingezogen. In der Mittwoch Nacht hat sich derselbe nun im hiesigen Gerichtsgefängnis in seiner Zelle an seinem Halsstuch erhängt.

Weidenberg, 9. Nov. (Entdeckung einer Falschmünzfabrik.) Hier wurde ein Falschmünzversteck entdeckt. Die Entdeckung erfolgte durch einen Com- plizen, welcher auf der elektrischen Bahn ein verdächtiges 5-Markstück zahlte, daraufhin verhaftet wurde und nun die Herkunft des Geldes eingestand. Die Polizei beschlagnahmte Gipsformen für 5- und 20-Markstücke, außerdem halbfertige Münzen, Werkzeuge etc. Der verhaftete Falschmünzer gab zu, bereits mehrfach seiner Fabrikate in Umlauf gesetzt zu haben. Die Münzen tragen die Jahreszahl 1898 und 1900 und das Münzzeichen A.

Köln, 8. Nov. Die Kriminalpolizei verhaftete einen Schwindler in seiner Wohnung an der Domstraße. Es handelt sich um einen Schriftsteller namens Kencor aus München, der dort Wechsel im Betrage von 50 000 Mark gefälscht hat. In verschiedenen Städten hat derselbe dann Versammlungen der Buren- freunde abgehalten, in welchen über 1000 Mark Burengelder gesammelt wurden, die er dann unterschlug. Seit April d. Js. war der Schwindler flüchtig und wurde fleißig verfolgt. Hier hatte er sich unter dem Namen Gustav Rolf polizeilich angemeldet.

Sönnigen a. Rh., 8. Nov. Ein mächtiger Sprudel, wohl einer der bedeutendsten in Deutschland, ist am Sonntag Morgen zuerst gesprungen. Er ist gebildet von der Rheinischen Kohlenindustrie. Das Bohrloch ist 204 Meter tief, die Weite desselben beträgt 40 Centimeter. Es ist ein interessantes Schauspiel, diesen Riesensprudel in Tätigkeit zu sehen, wie er unter gewaltigem Geseße eine bedeutende Wassermenge, vermisch mit der gasförmigen Kohlenäure, ungefähr 20 Meter hoch in die Luft wirft. Er wird noch höher springen, wenn das Gefälle, das noch im Bohrloch steht, erst entfernt worden ist.

Magen, 8. Nov. (Eisenbahn-Unfall.) Zwischen Maibt und Raut flieg gestern der 10 Uhr 56 Min. vormittags fällige Personenzug mit einer Lokomotive zusammen. Eine Person ist tot, sieben sind zum Teil schwer verwundet. Der Lokomotivführer und der Feizer sind auch verletzt. Die Ursache des Unfalles liegt in der vorchriftswidrigen Abfahrt der Lokomotive. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Düren, 8. November. Am Typhus sind in der hiesigen Provinzial-Heil- und Pflanzenschule fünf Personen erkrankt. Es handelt sich um leichtere Fälle.

Vermischtes.

— Professor Koch vor dem Strafgericht zu Budapest. In den letzten Tagen wurde beim Strafgericht zu Budapest in geheimer Gerichts-sitzung der Kriminalprozeß eines Arztes verhandelt, den man unter Anklage gestellt hatte, weil er sich einer Patientin gegenüber angeblich eine unzüchtige Handlung erlaubt und auch eines Betruges schuldig gemacht hatte, indem er die Patientin irreführte, als er ihr ein Heilmittel und eine Heilmethode empfahl, welche von der ärztlichen Wissenschaft nicht anerkannt sind. Bei der Verhandlung dieses Prozeßes war von Seiten des Strafgerichts als Experte der Gerichtsarzt und Professor der gerichtlichen Medizin an der Budapestener Universität Dr. Emerich Nijay anwesend. An diesen richtete der Verteidiger Dr. Wilhelm Barsanyi die Frage: „Hat der Herr Gerichtsarzt Kenntnis von der Leistung eines in Berlin lebenden Professors namens Robert Koch, der gewisse Kranke mit Serum behandelt wollte, einem Mittel, welches von der ärztlichen Wissenschaft bisher gleichfalls noch nicht anerkannt ist, und würden Sie es für gerechtfertigt halten, ihn wegen Ver-nüßung dieses Heilmittels unter Anklage zu stellen?“ Professor Dr. Nijay antwortete hierauf: „Es bleibt eine ewige Sünde der Berliner Behörden, daß man Koch ob seines Mittels nicht unter Anklage stellte!“

— Gegen den Freiherrn v. Schorlemer-Mest. Den Sohn des verstorbenen Zentrumsführers, schwab vor dem Landgericht Traunstein zur Zeit eine ganze Reihe von Beleidigungs-prozessen, die sich an die früheren nicht sehr erquicklichen „Affären“, des Freiherrn v. Schorlemer knüpfen. Der Angeklagte hat eine ganze Reihe von Personen, Richter, Pfarrer u. s. w. beleidigt die in einem früheren gegen ihn angestrenzten Prozeß wegen Wechsellagerung eine Rolle gespielt hatten. In dem damaligen Prozeß war Freiherr v. Schorlemer freigesprochen worden, weil Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit auftraten. In den Beleidigungsprozessen wurde Schorlemer bisher zu zweihundert Mark Geldstrafe verurteilt. Eine Reihe von Prozeßen steht noch aus.

— Ueber die Vergiftungsstragödie in Bled. In Bled steht ist noch mitzuteilen, daß die Leichen der Eheleute Gahwirth Schöbke, ihres Sohnes und der Schneiderin Wiegand seziert worden sind. Die chemische Untersuchung der Leichenteile hat ergeben, daß der genossene Eierkuchen stark mit Arsenik durchsetzt war. Wie daselbe in den Kuchen hineingeraten ist, ob durch ein Verbrechen oder ein Versehen, darüber ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen.

— Der Pfarrer an der Predigerkirche in Zürich. Rudolf Gsell, der andern Tages im Eheheideprozeß gegen seine Frau vor Gericht erscheinen sollte, erschoß sich in der Nacht.

— Das Rauchen auf den Straßen. Christianias soll jedem, der noch nicht 15 Jahre alt ist, verboten werden. Ein dahingehender Beschluß wurde jüngst von der Vorsteherchaft gefaßt und unterliegt nun der Zustimmung der Repräsentanten-schaft, der Bürgervertretung, die in Gemeinschaft mit der Vorsteherchaft die kommunalen Angelegenheiten erledigt. Geht der Beschluß auch bei dieser durch, dann kann sich die Polizei freuen, denn die rauchlustige Jugend wird natürlich alles aufbieten, um die Polizisten zu ärgern. Den letzteren wird die Befugnis gegeben, den jugendlichen Rauchern, wenn sie auf offener Straße dem Raucher Tabak und Pfeife wegzunehmen, aber ob sich das wohl so ohne weiteres ausführen läßt?

— Eine lustige Spitzbuben-geschichte. wird aus Hannover erzählt. Gegen 12 1/2 Uhr nachts wurden die Hausbewohner in der Lützenstraße 3 durch einen furchtbaren Krach aus dem Schlafe aufgeschreckt, und bald darauf erschallten laute Hilfrufe, die aus einer Mädchenkammer im obersten Stockwerk drangen. Mämlin und Weiblein liefen zusammen; die Angst und Verwirrung war allgemein, und nichts lag näher, als daß ein gewaltiger Spul passiert war oder daß Einbrecher in dem Hause weilen müßten, weshalb man eiligt die Polizei herbeiholte. Diese rückte auch schnell heran und begann die Nachsuche. Die Beamten mit der Lampe und dem gezogenen Säbel in den Händen voraus, die Hausbewohner hinterdrein, so wurde jede Ecke, jeder Winkel des Hauses abgesucht. Im obersten Stockwerk bot sich den Suchenden ein „fürchterlicher“ Anblick. Ein Gestell, das tausende Photographieplatten trug, war gegen eine Kammer-thür gefallen, so daß die Glasplatten die Dielen und die Treppen füllten und fast den Ausgang zu den Kammern verperrten. Aus der Kammer waren vorher die Hilfrufe gehört worden, aber sie war von innen verschlossen. Man rief laut den Namen des Mädchens, Hermine? aber es kam keine Antwort. Sollten die Diebe sich dort verborgen und das Mädchen getötet haben? Endlich hatte man die Scherben der Glasplatten soweit entfernt, daß man eine Thüröffnung einsehen konnte; zwei Beamte traten hindurch. Das Bett war noch warm, aber Hermine war nirgends zu finden. Da gewahrte einer der Beamten, daß das Fenster offen stand. Er rief und leuchtete aus dem Dachfenster hinaus über das Dach. Und siehe da, hoch oben auf dem First des steilen Daches saß, nur mit einem Unterrock bekleidet, Hermine, freudeblich und vor Angst zitternd. Das junge Mädchen war zunächst so ängstlich und aufgeregt, daß ein Polizeibeamter es vom Dach herabholten mußte. Man kann sich ja den Schreck des Mädchens über das fürchterliche Gepolter vorstellen, als das Gestell mit den Glasplatten gegen ihre Kammerthür fiel.

— Ein origineller Tauschhandel. wurde unlängst zwischen zwei Bauern des Dorfes Wersch-naja Gniluscha (Rußland) abgeschlossen. Die beiden Bauern Grischtschkin und Abramkin, die Beide schon 60 Jahre alt sind, waren kürzlich eine zweite Ehe eingegangen. Erstere hatte eine alte, Letztere eine junge Frau von 25 Jahren heimgeführt. Eines Tages nun tranken die Männer so viel Schnaps, daß sie auf die unglaublichsten Ideen kamen und sie kamen zu dem Entschluß, ihre Frauen auszutauschen. Gelegentlich — gethan! Grischtschkin versprach seinem Nachbar als Drauf-geld für das junge Weib ein Kalb und setzte ihm noch Brantwein an. Als die beiden Frauen von dem Tauschhandel in Kenntnis gesetzt wurden, protestierten sie natürlich energig und weigerten sich, den im Brantweinwusel abgeschlossenen Handel anzuerkennen, mußten aber schließlich der Gewalt der Fäuste weichen. Nachdem der Austausch stattgefunden, tranken die Gemahnen flott weiter. Nun hatte Grischtschkin aber eine üble Angewohnheit: er schnappte. Seine junge Ausgetauschte konnte das nicht leiden und sie machte ihm eine solche Szene, daß er froh war, als sie ihm davonließ und zu ihrem ersten Gatten zurückließ. Zu derselben Zeit verließ auch die andere Frau den Abramkin und lehrte zu ihrem „Schnupper“ zurück. Abramkin bedauert nur, daß er nicht noch rechtzeitig das Kalb abgeholt habe. Grischtschkin weigert sich jetzt natürlich, ihm das Kalb anzuliefern.

— Ein Niesenherz. In der Stadt Walling in Kent starb dieser Tage der Fabrikant Andrew King eines plötzlichen Todes, indem er, während ein Freund einen Witz erzählte, inmitten lauten Lachens plötzlich vom Schlage getroffen zusammenbrach und sofort tot war. Da die Todes-ursache in ihrer Feststellung Schwierigkeiten machte, so fand eine Sezierung der Leiche statt, die ein ganz verblüffendes Resultat ergab. Mr. King besaß ein Herz, das fünfmal so groß war wie ein normales und fast doppelt so groß wie dasjenige eines Ochsen. Nach Ansicht der ärztlichen Autoritäten ist es das größte Herz, das jemals in einem menschlichen Körper vorgefunden worden ist.

Neueste Nachrichten.

München, 8. Nov. Als Prinz Ferdinand Ludwig von Bayern gestern Abend nach dem Schloß Nymphenburg fuhr, stieß sein Wagen an einen Auerbaum und stürzte um. Der Prinz brach die äußerste Spitze des linken Schulter-blattes. Das Befinden ist heute den Umständen gemäß gut.

Das Urteil wegen der Vorgänge auf der Gazelle.

Kiel, 8. Nov. Das Urteil im Gazellen-Prozeß wurde gestern Abend gegen 9 Uhr gefällt. Der Obermatrose Weiß wurde, wie die „Kieler Ztg.“ meldet, von der Anklage des Ueberbordwerfens von Geschützteilen freigesprochen, dagegen wegen Achtungsverletzung und Gehorsamsverweigerung sowie Beleidigung seines Vorgesetzten zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Matrose Groger wurde von der Anklage der Bedrohung mit Begehung des Verbrechens freigesprochen; wegen Abfassung und Singens des auf den Kommandanten gemünzten Liedes zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Obermatrose Genz wurde wegen Achtungsverletzung und Singens des Liedes zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Wachmeisters-Maat Runze wurde wegen des

groben Vergehens zu 3 Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. Außerdem dann noch der Obermatrose Teile unter Anklage, dem Matrosen Groger bei der Abfassung des Liedes einige im Liede zur Verwendung kommende Ausdrücke gesagt zu haben. Er erhielt 3 Wochen Mittelarrest. Runze wurde wegen Fluchtwerts sofort verhaftet.

Frankfurt a. O., 8. Nov. Die Stadt Kirchhain, Kreis Ludau, ist, wie die Frankf. Oberzeitung meldet, vom Reichsgericht verurteilt, 88 000 Mark zurückzuerstatten, welche ihr verstorbenen Bürgermeister Lachner durch gefälschte Dokumente bei der Stadt Bedum im eigenem Interesse aufgenommen hatte. Außerdem hatte Lachner bei der Stadt Waarendorf 20 000 Mark aufgenommen.

Kassel, 8. Nov. Im Bergwerk „Glückauf“ hinter Wilhelmshöhe sind 2 Bergleute ver-schüttet worden, wovon der 19jährige Krug ge-tötet wurde.

Schneidemühl, 8. Nov. Die Maschine eines aus Dirschau kommenden Personenzuges fuhr hier auf eine Rangiermaschine; letztere wurde zer-schmettert. Der Lokomotivführer und der Feizer wurden lebensgefährlich verletzt.

Paris, 8. November. Der Ausschuß des Bergarbeiter-Verbandes hat mehreren Blättern zufolge den Beschluß über den Gesamt-Ausstand bis zum 25. ds. Monats ver-tagt, evtl. werde der Ausschuß Ordre zur Einstellung der Arbeiter ausgeben.

Brest, 8. Nov. Das Petit Journal meldet, daß unter den Arbeitern im Kriegshafen sich eine Ausstandsbewegung geltend mache, welche sich auf andere Kriegshäfen auszu-dehnen droht. Die Marine-Behörde sehe die Situation sehr ernst an.

Vom französisch-türkischen Konflikt.

Konstantinopel, 8. Nov. (Wiener Korresp.-Bureau.) Die Nachricht von der Ankunft des französisch-österreichischen Gesandten von Wytien, in dem Augenblicke, wo man im Yıldiz-Palais glaubte, daß daselbe auf halbem Wege um-gekehrt sei, rief im Yıldiz-Palais und in den Pforte-Kreisen große Bestürzung hervor. Man glaubt an eine Befragung der Insel. Die Zahl der Schulen und Anstalten, deren Anerkennung Frankreich verlangt, beträgt gegen 600.

London, 8. November. Reuter wird aus Konstantinopel vom 7. November gemeldet: Die Pforte sandte gestern Abend dem französischen Botschaftsrat Bapst eine Note worin ihm mitgeteilt wird, daß die Genehmigung zum Wiederaufbau, beziehungsweise Wieder-instandsetzung von Kirchen, Klöstern und anderen Anstalten, im ganzen 16 in ver-schiedenen Vilajets, erteilt sei.

Paris, 8. Nov. Eine Note der Agence Havas besagt: Die Pforte teilte mit, sie habe beschlossen, die verschiedenen Forderungen Frankreichs zu erfüllen. Der Minister Delcassé erwiderte: Sobald der französische Re-gierung der Befehl des Sultans zugegangen sei, welcher den Beschluß der Pforte ratifiziert, werde das französische Geschwader Mytilene verlassen.

New-York, 8. Nov. In Leavenworth (Kansas) meuterten 30 in dem dortigen Gefängnis be-findliche Strafgefangene; sie entrißten den Aufsehern die Waffen, töteten einen und verwundeten zwei derselben und entflohen sodann. Die Meuterer, von denen ebenfalls einer getötet und mehrere verwundet wurden, werden von Kavallerie verfolgt.

Der Krieg in Südafrika.

London, 8. Nov. Reuter meldet aus Niet-spruit vom 6. d. Mts.: Drei Kolonnen führten gestern Abend und heute früh einen Marsch von 18 Meilen aus und griffen die bei Niet-spruit stehenden Buren an. Feldblornet Kroop und 5 andere Buren wurden gefangen genommen. In Winberg ergaben sich 2 Buren. — Ein großer Erfolg!

Inserate

für die nächste Nummer müssen spätestens Montag in der Geschäftsstelle eingereicht werden.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

ist für Frauen und Kinder der ständige Genuß starken Bohnenkaffees. Die Erfahrung hat dies Tausende gelehrt und sie zu Rathreiners Malzkaffee greifen lassen, dem einzigen wahrhaft als gesund erprobten Kaffee-Ersatz und Zusatz.

1201

Startoffeln	50	"	3,30	2,—
Butter	1	"	2,50	—,—

Herren-Paletots

sind in grösster Auswahl neu eingetroffen

F. W. Heineke,

CAMEN, Ecke der Nord- u. Oststr.

Bahnhofs-Hotel CAMEN.

Sonntag den 10. Novbr.
findet bei mir



Ball

statt, wozu freundlichst einlade.
1195 W. Böllhoff.

Lehrer-Verein.

Camen, den 13. Nov. 1901.



Geflügel- u.
Kaninchen-
jacht-Verein
CAMEN.

Sonntag den 10. Novbr.,
nachmittags 4 Uhr:

Persönliche Anmel-
dung der Eigentümer von
Ausstellungstieren.

Schluss der Anmeldung
8 Uhr abends.
1197 Der Vorstand.

PIANOS

modernen Stils, Flügel und
Pianos in vollkommener Aus-
führung, sowie auch deutsche
Harmoniums und Estey-Orgeln
in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Ibach Sohn

Hof-Pianofortefabrikant
Sr. Maj. des Königs und Kaisers
Barmen-Berlin-Köln
Hamburg.

Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die mehr
als hundertjährige Erfahrung
des durch vier Generationen
bestehenden Hauses

IBACH.

Warnung für Hühnerbesitzer.

In meinem Garten habe ich
Gift

gelegt.

Julius Rosenberg,
Ratzeburg, Section 6 No. 3a.

Westfälische Porzellan- und Glas-Niederlage (Inh.: Nic. Hoffmann)

Westenhellweg 9 DORTMUND Westenhellweg 9
Fernsprecher 138 * Telegramm-Adresse: „Glashütte Hoffmann“
empfiehlt sein

grosses Lager in Porzellan-, Glas- u.
Krystall-Waren.

Grösste und billigste Bezugsquelle für
* Aussteuern, Hotel-Einrichtungen. *
Bei ganzen Aussteuern und Hotel-Einrichtungen
extra Vergütung.
6044

Enorme Auswahl in
Speise-, Kaffee-, Trink- und Wasch-Servicen.

Stets die neuesten und modernsten Formen und Decore!
Eigene Glasfabrik mit grosser Dampfschleiferei, Porzellan-
Malerei, Glas-Malerei u. Brennerei mit 4 grossen Öfen,
Ziengieserei u. Gravier-Anstalt! — Zirka 120 Arbeiter.

Mein Geschäftsprinzip ist:
Alles nur in bester Qualität!
Prima tadellose Ware!
Versand nach auswärts unter Garantie! 1200

Kaffee Kaffee

Neu eröffnet! Markt 22

im Hause des Herrn Franz Hilburg.

Buchthal's

Kaffee-Magazin

Inhaber: Buchthal & Co., Dortmund.
Grösstes Kaffee-Geschäft in Westfalen.

Inhaber der Haus-Importgesellschaft.

Filialen in 140 deutschen Städten:

Dortmund, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Hagen,
Frankfurt a. M., Mainz, Wiesbaden, Worms, Essen,
Goslar, Osnabrück, Bielefeld, Halberstadt, Kassel, Hamm,
Herford, Duisburg, Krefeld, M.-Gladbach, Göttingen,
Mühlhausen, Gronau, Coesfeld, Emmerich, Ruhrort,
Höchst, Koblenz, Neuwied, Bonn, Jülich, Euskirchen,
Hannover, Minden, Limburg, Kreuznach, Lennep,
Lippstadt, Dülmen, Paderborn, Mülheim (Ruhr),
Mülheim (Rhein), Münster, Neuss, Quedlinburg,
Nordhausen, Stassfurt, Soest, Solingen u. s. w. u. s. w.

Gebraut Kaffee von 45 Pfg. p. Pfund an.
Abfallkaffee 45 und 65 Pfg. per Pfund.
Bessere Haushalt-Kaffees 80, 90, 100 p. Pfd.
Chin. Thee Pfund 150, 200.
Cacao mit Schalen 1 Mk.
Feiner Cacao Pfd. 150.
Cacao Biscuits von 35 Pfg. an.

Fr. Frieling, Camen

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in



Tafelherden
in allen Preislagen.

Zülfregulier- u.
Dauerbrandöfen

roh, vermaillert und
ff. emailliert.

Quintessen
in jeder Grösse.

— Französische Kesselöfen. —

Hochfeine Kohlenbecken mit Deckel, Ofen-
schirme, Ofenvorleger, Feuergeräte, Schirm-
ständer, Kuchen- und Waffeleisen.

Fleischhackmaschinen u. deren Ersatzteile,
unübertroffene Qualität.
Alle Sorten

Lampen

in grösster Auswahl.

Küchenwagen, Reibmaschinen, Pat. Isolier-
Bügeleisen (schwere Ware), Waschmaschinen (echte
Thüringer), Mangeln, Kartoffelquetschen.

Kindewagen und Drahtwiegen.

— la la Solinger Stahlwaren, —

jedes Stück unter Garantie,

sowie alle übrigen

Haushaltungsgegenstände.

Große Auswahl.

Billige Preise.

Gas-Flühlicht Patent

Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.

Gas-Cylinder, Gas-
Pumpen, Gas-
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen

empfiehlt Jul. Schetter.

la. neue

Haselnüsse

empfiehlt

J. Brombach.

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.

Sonntag den 10. November.

Frühgottesdienst 8 1/2 Uhr morgens:

Haupt-Gottesdienst 10 Uhr morgens:

Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags

Pastor Voigts.

Jungfrauen-Verein:

Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprech. u.
Gesangstunde.

Jünglings-Verein:

Sonntag 8 Uhr: Unterhaltung.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprech.

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Posaunen-

stunde.

Missions-Frauen-Verein.

Montag 8 Uhr: Versammlung in
der Kleinkinderschule am Nord-
thor.

Streng rechen. billige Preisgehalte!

in mehr als 100.000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwannfedern, Schwa-
nenfedern u. anderen Sorten bester
u. besten. Reueit und beste Reinigung
garantiert! Gute, preisw. Bettfedern 2. Hand
für 0,60; 0,80; 1,20; 1,40. Prima Gänse-
daunen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiß
3. Hand 2,50. Silberweiße Gänse- und
Schwanenfedern 3,50; 4,50. Silberweiße
Gänse- u. Schwanenfedern 5,50; 7,50; 10,50.
Gut einwirkende Gänsefedern 2,50; 3,50. Ma-
terialien 3,50; 4,50. Jedes Bett. Ein-
tum soll frei von Staub. Nichtgefeiertes be-
sonnig, auf unsere Kosten zurückgenommen.

Pecher & Co.
in Herford Nr. 20 in Westfalen.
Probieren u. anschauen. Preislisten, aus-
führliche Bettstoffe, umsonst u. portofrei! An-
gabe der Preislisten erbeten!

766 4094

Die jährlich wieder-
kehrende Straßburger Pferde-

Lotterie, welche dieses Jahr wieder

bedeutend vergrößert wurde, deren

Wert und Beliebtheit damit klar

bewiesen wird, kommt bereits in

kurzer Zeit zur Ziehung und zwar

Samstag den 16. Novbr. d. J.,

nachmittags 3 Uhr beginnend.

Wie wir erfahren (und es ist

Wahrheit) werden auf Wunsch die

1180 letzten Gewinne mit 10 %

Abzug und die 34 ersten Gewinne

mit 25 % Abzug vom Generals-

agent Stürmer, Straßburg i. G.,

zurückgekauft, welchen Betrag jeder

beurteilen kann. Die Lose, welche

nur 1 Mk. kosten, 11 Lose 10 Mk.,

sind in allen Lotteriegeschäften, sowie

beim Generalagenten Stürmer,

Straßburg i. G., zu haben.

Aus den Beilagen, welche

der heutigen Nummer bei-

liegen, ist näheres zu er-

sehen.

Druck u. Verlag von E. Man in Herde

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

29. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Die Arbeitslosigkeit.

Der Winter naht mit raschen Schritten, und Wetterkundige meinen, daß er diesmal besonders rau und heftig auftreten werde. Das wäre eine traurige Steigerung des Unheils in unserem wirtschaftlichen Leben, der Not, die sich ein weites Gebiet in der Arbeitslosigkeit läßt sich freilich nicht genau übersehen. Denn es fehlt uns eine zuverlässige Arbeitsstatistik. Aber auch ohne genaue Feststellung weiß man doch, daß die Dinge sehr trübe liegen.

Aus allen Industriebezirken wird ein stetes Sinken der Arbeitsgelegenheit gemeldet. Allein in der einen Stadt Mannheim sind 5000 Arbeitslose vorhanden; in Leipzig sind bereits 10 pro Cent der Metallarbeiter brotlos, und ähnliche trübselige Kunde kommt aus zahlreichen anderen Städten. In Bayern ist bereits die Staatsregierung dem Elend mit praktischen Maßregeln zur ersten Abhilfe und möglichst dauernden Besserung und Milderung näher getreten. Es liegt auf der Hand, daß die Reichshauptstadt in erster Linie von der Arbeitsnot betroffen wird. Erstens hat sie an und für sich eine starke Arbeiterschaft; zweitens ist, als im Lande die ersten Anzeichen der Krise, des Niederganges an Arbeitsgelegenheit auftreten, ein starker Zustrom Beschäftigter nach Berlin erfolgt, die da meinen, daß in der Weltstadt, wo so viele satt wurden, sie auch noch satt werden könnten. Welch eine grausame Enttäuschung! Jeder neue Tag bringt eine Steigerung der Arbeitsnot und der Arbeitsernst.

Eine genaue Uebersicht ist ja nicht zu beschaffen. Man schätzt die Zahl der Berliner Arbeitslosen auf 80000. Sicherlich ist das stark übertrieben. Allein, wenn nur die niedrigste Schätzung, die 30000 Arbeitslose annimmt, zutreffend ist, so würde das schon auf eine Fülle der Not hindeuten, die sofort so umfassend und nachdrücklich als möglich bekämpft werden müßte und gegen deren Wiederkehr wirkungsvolle Mittel anzuwenden sind. Es scheint übrigens, als ob man mit der Zahl von 30000 Arbeitslosen den wahren Stand der Sache ganz und gar nicht trafe. Denn es wird andererseits behauptet, daß allein in der Metallindustrie so viele Arbeiter zur Zeit feiern müssen. Aus den Berichten einzelner Gewerkschaften ergeben sich Einzelheiten über den Umfang der Arbeitslosigkeit, die zu ernstlicher Sorge Anlaß geben. Schon im Hochsommer war bei den Kapazitäten nur ein Drittel der insgesamt 6000 betragenden Arbeiterzahl voll beschäftigt, ein zweites Drittel war auf Halbs- oder Dreiviertelarbeit gesetzt, ein Drittel aber feierte vollständig. Im gesamten Bau- und Handwerksbetriebe ist schon seit dem Frühjahr der Einfluß der Krise sehr merklich bemerkbar; Sinken der Löhne und Arbeitsmangel gehen seitdem in allen Bauhandwerksbetrieben Hand in Hand. In der Holz- und Holzindustrie gleichfalls eine sehr bedeutende Zahl von Arbeiterentlassungen und erhebliche Arbeitsbeschränkungen. In der Elektrizitätsindustrie steht es nicht minder schlimm.

Ein besonders beweiskräftiges Zeichen der Lage ist die außerordentlich große Steigerung der Zahl derjenigen Personen, die in häßlichen Asyl-Unterkünften suchen. Eine ebenso deutliche Sprache redet die Vermehrung der Ziffer der Arbeits-suchenden, welche bei den Arbeitsnachweiskeitstellen vorstehen. In den Staatsbahnwerkstätten Grunewald und Tempelhof feiern die sämtlichen Arbeiter jeden Sonnabend einen halben Tag. Die Arbeitsarbeit auf den Güterböden macht viele Arbeiter überflüssig. Genug — „unmöglich ist es allerwärts“. Was aber soll geschehen? Erstens muß für die unmittelbare Gegenwart gesorgt werden. Staat und Gemeinde haben die heilige Verpflichtung, alle öffentlichen Arbeiten jetzt in Angriff zu nehmen, die der Ausführung harren. In Mannheim hat die Stadtgemeinde alsbald Arbeiten beginnen lassen, die sich auf 40000 bis 80000 Arbeitsstage erstrecken dürften. In Berlin sollte man sich nicht nur auf die Armenpflege verlassen. Die meisten Arbeiter streben wahrhaftig nicht nach Almosen, sondern nach redlichem Verdienste. Die Stadt wie der Staat haben Arbeitsaufgaben bereit liegen, an deren Erfüllung man in den Zeiten des Arbeitsüberflusses nicht herantreten ist, und die jetzt eine Wohlthat für zahlreiche Arbeiterfamilien bedeuten. Manche Stadt hat viel zu bauen: mag sie jetzt damit beginnen. Die Mittel, soweit sie sich nicht aus den Ueberschüssen des Haushalts ergeben, müssen auf dem Wege der Anleihe beschafft werden. Die Staatsbahnverwaltung kann außerordentlich viel zur Beschäftigung der Arbeitslosen thun; ihr stehen die Mittel für große Aufträge und Bauten reichlich zur Verfügung. Bayern ist mit der Verfügung des Staatsministeriums, wonach alle im Bereich der Staatsbahnverwaltung auszuführenden Bauten sofort in Angriff zu nehmen sind mit gutem Beispiel vorangegangen.

Der Krieg in Südafrika.

Vom Kriegsschauplatz
werden in einer Depesche des General Kitchener aus Pretoria weitere Einzelheiten über das Geschehniß bei Verleklaagte gemeldet. Hiernach erreichte die Kolonne Benjens den Lagerplatz bei heftigem Regen. Die Buren erhielten Verpfändung durch Louis Botha, der mit 600 Mann im Eilmarsch bis dicht an die Nachhut Benjens herandrückte. Zuverlässigen Nachrichten zufolge wurden auf Seite der Buren 44 Mann getötet und 100 verwundet. — Erst fabelten die englischen Berichte von einem Burenverlust von 400 Mann.

Repressalien der Buren.
Es war von London aus die Nachricht verbreitet worden, daß die Buren einen gefangenen englischen Offizier erschossen hätten, um dadurch die Erschießung mehrerer gefangener Burenführer zu rächen. Jetzt wird gemeldet:
Das Blatt „The Times“ erklärte in einer Meldung aus dem Haag formell die Nachricht für unrichtig, daß die Vertreter Transvaals und des Orange-Freistaates in geheimen Zusammenkünften in Holland Repressalien gegen die gefangenen englischen Offiziere beschlossen hätten.

Man muß abwarten, ob diese Meldung berechtigt ist; die Buren verlangen von ihren Offizieren Nachsicht für die englischen Grausamkeiten. Krüger und die europäische Burenvertretung hatte sich allerdings bisher stets geweigert, Repressalien ihre Billigung zu geben. Es wäre ja möglich, daß gegen ihren Willen englische Offiziere erschossen werden. Allerdings wird dann der Krieg bald in gegenseitiges Morden ausarten.

Ueber die Hinrichtung des Leutnants Cordua.

die seiner Zeit auf Befehl des Lord Roberts geschah, wird dem „Leipziger Tagebl.“ von einem Augenzeugen berichtet:

Um das Schicksal des unglücklichen zwanzigjährigen Jünglings, der durch englische Spitzel in den Tod gelockt wurde, noch möglichst niederträchtig zu gestalten, hat man ihn nicht den ehelichen Soldatentod gegönnt, ihn nicht von vorn in die Brust geschossen, sondern man hat ihn an einen Stuhl angebunden, fünf Tommies legten dann von hinten ihre Flinten gegen ihn an und schossen mit der bei ihnen üblichen Sicherheit so, daß Cordua vor unerträglichen Schmerzen laut aufbrüllte. Ein Offizier trat dann mit dem Revolver heran und schoss ihm eine Kugel durch das Ohr. Dann nahm man seinen Leichnam und warf ihn in eine mit ungelöschtem Kalk gefüllte Grube, „wie ein rothbraunes Vieh“, meint der Gewährsmann des Leipziger Blattes — so daß nach vierzehn Tagen jede Spur von ihm verilgt war.

Auch dieses Blut wird einst über England kommen.

Das reguläre kanadische Infanterieregiment

hat sich freiwillig zum Dienst in Südafrika gemeldet.

Ueber den Besuch zweier Geistlichen,
Murray und J. F. Botha, bei Präsident Steijn und General Dewet bringt der „Graaf-Reinet Advertiser“, ein loyalistisches Blatt der Kapkolonie, einen interessanten Bericht:

Die Genannten verließen Graaf-Reinet am 20. August und erreichten nach manchen Abenteuern Lindley im Freistaat, d. h. den Ort, wo das kleine Städtchen stand, das die Engländer, Kirche, Missionsskapsellen und Bank eingeschlossen, niedergebrannt haben. Von hier führte sie ein Farmer nach Steijns Lager, und die Unternehmung fand in einem ausgebrannten Farmhause statt. Sie begann mit der Verlesung eines Briefes der Burenbevölkerung Graaf-Reinets, der die Burenbevölkerung beschwor, die Kapkolonie nicht länger durch ihre Kommandos zu ruinieren. Steijn antwortete, die Entsendung der Kommandos in die Kolonie sei ein fester Teil ihrer Politik, die darauf ausgehe, die englischen Streitkräfte über ein möglichst weites Gebiet auszubreiten. Eine Zurückberufung von Friedensbedingungen sei ausgeschlossen und keine anderen Friedensbedingungen seien annehmbar, als absolute Unabhängigkeit der Republik und völlige Amnestie für alle Rebellen, die schon verurteilt worden seien. Steijn las dann den Brief vor, der mit dem er Kitcheners Schreiben, das seine Proklamation vom 15. September begleitete, beantwortet hatte. Auf die Frage, ob die Situation im Freistaat nicht hoffnungslos genug sei, um die Uebergabe zu rechtfertigen, antwortete Steijn, ihre gegenwärtige Lage sei viel besser als vor einem Jahre. Ihre Kommandos eskapieren heute einen großen Teil der Kapkolonie, wo sie thäten, was ihnen beliebt.

In den Republiken selbst reiche die englische Autorität nicht weiter als ihre Kanonen; die wahre Regierung des Landes liege in den Händen derer, die die Landdroste und Feldkornets ernennen. Steijn behandelte die zwei Prediger mit großer Höflichkeit und vermittelte ihnen auch eine Unterredung mit Dewet, bei denen sie aber noch weniger Erfolg hatten. Dewet deutete ihnen an, sie würden sich besser auf ihre selbstsorgende Thätigkeit beschränken und führte aus, er könnte ebenso gut sich gleich einen Strich um den Hals legen, als der Bitte, die Kommandos abzurufen, nachzugeben. Er werde sie nicht abrufen, sondern noch mehr schicken, und wenn es den Engländern gelingen sollte, sie im Freistaat aller Lebensmittel zu berauben, so werde der Rest der Kommandos über den Fluß folgen und von der Kolonie leben. Auf die Frage, ob er es für Recht halte, die kolonialen Afrikaner so zu ruinieren, antwortete er kurz, wenn es das Schicksal der Republiken sein sollte, ihre Unabhängigkeit zu verlieren und unterzugehen, so gingen die kolonialen Afrikaner am besten gleich mit unter.

Dieser Bericht ist noch immer interessant, zumal sich seit der Zeit jener Unterredungen die Lage in nichts geändert hat.

1870/71 und 1900/01.

Die deutschen Universitäten, von denen einst der Sturm der Begeisterung ausging, der in den Freiheitskriegen den Feind niederwarf, rüsten sich nach Greifswalds Vorgang, flammenden Einspruch gegen Joe Chamberlains Verleumdung zu erheben, daß die Briten in Afrika den Ruford deutscher Krieger noch nicht erreicht hätten. Wohl wissen wir von schauerlichen Einzelfällen aus dem französischen Feldzuge. Bei Bazailles haben beispielsweise bayerische Soldaten eine französische Frau mit Taschenmesser niedergebunden; aber diese Maßnahme war dabei ergriffen worden, wie sie deutschen Verwundeten auf dem Schlachtfelde die Augen ausstach. Das ist also ein ungeheurerlicher Ausnahmefall. Wie im großen und ganzen das deutsche Heer verfuhr, dafür mag als Zeugnis ein Brief des gundebrüchigen alten Kriegsministers v. Moos gelten, den er am 25. November 1870 von Versailles aus schrieb. Es heißt darin:

Unbillig erscheint es, unsere Truppen anzuklagen, daß sie Exzesse machten, zumal alle kompetenten Beurteiler von Kriegsgeschicht aus allerhöchster Beobachtung sich kaum der Nüchternheit erwehren können, wenn sie sehen, mit welcher Selbstentfaltung, Unverbrochenheit und treulichen Haltung unsere strammten, frischen blauen Jungen ihre Schuldigkeit thun, ohne einen Augenblick ihre gute Laune und Gemütslichkeit auch gegen die Feinde aufzugeben. Einzelne räudige Schafe, Schelme und Spitzbuben giebt es in jeder großen Gemeinschaft, auch der besten. Die — Sentimentalität aber über die hereinbrechende Verwilderung der Truppen ist jedenfalls verfrüht.

Wir wollen, um gerecht zu sein, demgegenüber nicht anführen, daß die Briten unter Beihilfe von Raffen Burenfrauen vergewaltigt und andere durch Auskugeln zur Prostitution gezwungen oder im Gefecht als Panzerschild benutzt haben; das mögen Einzelfälle sein. Offiziell und allgemein haben aber die Briten alles Privateigentum zerstört, Angehörige von Kämpfern auf halbe Rationen gesetzt, Tausende von Kindern in den Gefangenenlagern in-

Sinnssprüche.

„Viele gefellen sich Dir beim Becher als traute Genossen,
Doch zu entschlossener That bleiben Dir Wenige treu.“
Seibel.

„Fast alles Große in der Welt ist durch das Genie
und die Festigkeit eines einzelnen Mannes bewirkt
worden, der gegen die Vorurteile der Menge ankämpfte,
oder ihr welche beibrachte.“

Voltaire, Studie über die Sitten der Völker.

Schwer errungen.

Roman von Gustav Knefeld.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

„Ihre ich mich, oder ihre ich mich nicht — du,
Eichhoff?“

„Rauenstein — du?“
Die Freunde schüttelten einander herzlich die Hand und betrachteten sich mit offenbar freudigen Blicken. Baron Herbert von Rauenstein, Rittmeister des in der ansehnlichen norddeutschen Mittelstadt garnisonierenden Alanenregiments, war ein hochgewachsener, kräftiger, breitschulteriger Mann mit dunklem Haar und Vollbart. Sein scharfgeschnittenes, energisches Gesicht mit den dunklen, feurigen Augen würde das unverkennbare Gepräge des Glückes getragen haben, wenn nicht die buschigen schwarzen Augenbrauen eine sich fast berührende Linie gebildet hätten, eine seltene Erscheinung, die des Volkes Deutung als unglückbringend bezeichnet. Einen auffallenden Gegensatz zu Rauenstein bildete der andere, Edgar von Eichhoff. Hellblond, hatte er ein bleiches, finsternes Gesicht mit mächtigem, rotem, aufgeworbeltem Schnurrbart. Er trug ein elegantes Zivil, doch verriet seine straffe Haltung sofort den Offizier. Er war in der That Hauptmann in einem derselben Provinz angehörigen Infanterieregiment. Seine düstere Stirn, der herbe Zug um seine Lippen sprachen von trüben Lebenserfahrungen, von manch einer schlaflos durchkämpften Nacht, von

heftigen Seelenleiden, — aber auch von rücksichtsloser Entschlossenheit.

„Wie lange Zeit haben wir uns nicht gesehen,
Eichhoff!“

„In der That, — laß sehen, — es sind fünf,
nein, sieben Jahre her, seit wir gemeinschaftlich die
Kriegsakademie besuchten!“

„Wie geht es dir, Eichhoff?“ fragte der Alanen-
offizier herzlich.

Sie schritten langsam weiter.

„Ich vegetiere!“ war die einsilbige, düstere
Antwort. „Und du, Rauenstein, was machst du?“

„Bist du?“ Doch was fragte ich, man sieht es
dir an, daß du glücklich bist!“

Er sah den Freund halb neidisch, halb prüfend
von der Seite an.

„Ja, Edgar!“ versetzte der Rittmeister mit
dem Bruchton der Ueberszeugung. „So glücklich,
wie man es nur im Besitz eines geliebten Weibes
und zweier reizender, blühender Kinder sein kann!“

„So, du bist verheiratet?“ sagte Eichhoff
gebeht. „Darf man fragen, was deine Frau für
eine Geborene ist, — wie du sie kennen lernst?“

„Fast du nicht davon gehört?“ rief Rauenstein
erstaunt. „Zu doch in Kameradenkreisen allgemein
bekannt, — glaubte, du wüßtest auch davon. Nun,
ich lernte meine Frau damals in Berlin kennen,
als wir gemeinschaftlich die Kriegsakademie besuchten.
Du mußt dich ihrer noch erinnern: Juliane
Wendenburg, die ebenso schöne und tugendhafte,
wie unnahbare Sängerin am Opernhause!“

„Juliane Wendenburg, die eine so herrliche
Altstimme besaß, die?“ rief Eichhoff erstaunt.

„Ja, die!“ antwortete Rauenstein lächelnd.

„Wie du weißt, war sie bekannt durch die un-
nachlässigste Konsequenz, mit welcher sie jeden
Kühnen, der sich ihr zu nahen suchte, abwies. Ich
liebte sie auf den ersten Blick, es gelang mir, ihre
Aufmerksamkeit zu erregen, ich fand Gnade vor
ihren schönen Augen, — kurz, sie ward mein Weib
und machte mich zum glücklichsten aller Sterblichen!“

„Ei, ei!“ lächelte Eichhoff selbst. „Und sie?
Liebt sie dich?“

„Welche Frage!“ rief Rauenstein, mehr erstaunt
als unwillig. „Gewiß liebt sie mich, —
seit sie mich zuerst erblickte! Es ist ihr ebenso
ergangen wie mir!“

„Und du glaubst das? Du glaubst an die Worte,
an die Liebe eines Weibes?“

„Natürlich! Wie soll ich nicht? Du mußt
bittere Erfahrungen gemacht haben, Edgar, um so
sprechen zu können!“

Rauenstein sagte er fast mitleidig.

„Ob ich bittere Erfahrungen gemacht habe!“
war die düstere Entgegnung des andern. „Auch
ich besaß ein geliebtes Weib, das ich als arme,
abhängige Verwandte im Hause eines Kameraden
in Berlin kennen lernte. Lona sehen und lieben, war
eins. Wie sie mir sagte, liebte sie mich ebenfalls.“

Ich bin, wie du weißt, mit Glücksgütern reich ge-
segnet. Ein schwachmüthiger, vertrauensfertiger Thor,
führte ich sie nach wenigen Monden heim und —
nun, ich schwärzte wie du. Als sie mir ein Kind,
ein Mädchen gebar, — habe! — da glaubte ich
den Himmel auf Erden zu haben. Thor, der ich
war! Unvermuthet vom Manöver heimkehrend, fand
ich sie in den Armen eines Mannes, eines Kaufmans,
wie sie sich herauszulassen versuchte. Der Traum war
ausgeträumt, das Erwachen schrecklich. Ich schloß den
Elenden nieder, sie jagte ich samt ihrem Kinde zum
Teufel. Seitdem bin ich ein müder, einsamer Mann,
der die Weiber haßt und verachtet, die Männer aber,
welche einem Weibe vertrauen, bemitleidet!“

„Armer Freund“, sagte Rauenstein mitleidig,
„was mußt du gelitten haben, du, der du immer
so offen, so vertrauensvoll warst! Aber, Gott
sei Dank, Frauen, die ihre Männer betrügen, sind
Ausnahmen, — die Treue der deutschen Frau ist
weltbekannt, ist sprichwörtlich. Lerne meine Juliane
kennen, dann wirst du zugeben müssen, daß sie
ihresgleichen nicht hat. Auch sie hatte keine irdischen
Güter, sie war arm, — doch was schadet das?
Ich besaß ein kleines Vermögen, gerade ausreichend
zur Kauton, — das genügte uns, und als ich
vollends zum Eskadronschef avancierte, da blieb
uns nichts mehr zu wünschen übrig. Wir leben

bescheiden, aber behaglich und sind glücklich in
unserer Liebe und in unseren Kindern. Die mußt
du sehen, sage ich dir, meinen reizenden, kräftigen
Buben, den Hans, — er ist jetzt fünf Jahre alt,
der kleine Kerl, — und mein süßes Mädel, die
einjährige Grete! Bitte, morgen bei mir, —
ganz sans gêne, — nachmittags drei Uhr. Still,
keine Widerrede! Und nun sage mir, was dich in
unser Nest führt? Bist du etwa hierher verlegt?“

„Keineswegs!“ Eichhoff lächelte schwermüthig.

„Ich ließ mich, als ich die Festung hinter mir
hatte, nach Kottbus versetzen, — dort gedachte ich
vorläufig zu bleiben. Mich treiben Geschäfte her!
Es ist absurd, — so einsam und verlassen, so
lebensmüde und unglücklich ich bin, so wenig Be-
dürfnisse ich habe, — das Geschick überschüttet
mich mit Reichthümern! Eine seit vielen Jahren
hier lebende verwitwete Majorin von Lüberitz,
meine Tante, hat mich zum Erben ihres nicht
unbedeutenden Barvermögens und eines Hauses
eingesetzt. Ich habe sie fast gar nicht gekannt,
war auch nicht zu ihrem Begräbniß. Vor acht
Tagen erhielt ich nun von dem Major die Nach-
richt, daß sie mich zum Universalerben eingesetzt
habe, und so bin ich denn hergekommen, um die
Erbchaft anzutreten und zugleich das Haus zu
verlassen. Wie wäre es übrigens,“ unterbrach er
sich, „wenn wir unser Wiedersehen mit einer Flasche
Rüdesheimer feierten? Sehe da eben ein Wein-
lokal! Darf ich dich einladen, Rauenstein?“

Der Rittmeister dachte einen Moment nach.

„Es sei,“ sagte er dann, „eine Stunde habe
ich wohl noch Zeit, — meine Frau erwartet mich
erst später!“

Eichhoff lächelte spöttisch, sagte aber nichts, und
so betraten denn beide die eleganten Räume des
Restaurants, an einem warmen Tischchen in einer
Art Laube Platz nehmend, die durch ein Arrangement
von Blattpflanzen gebildet wurde.

Ein reges Gespräch entspann sich zwischen den
Freunden, die einander so lange nicht gesehen hatten.

Goldig funkelte der treffliche Rheinwein in den
Römern. Sie stießen an.

direkt gemordet, Missionäre und Ärzte in die Verbannung geschleppt, die Hülsen des roten Kreuzes für die Wunden nicht zugelassen. Preussische Offiziere, wie Rittmeister a. D. von Dalwigk, denen kein Mensch schwache Nerven nachsagen kann, haben aus Afrika voller Abscheu und Entsetzen die Öffentlichkeit gegen all diese Greuel aufgerufen. Wenn demgegenüber Chamberlain die Stirn hat, unsere Soldaten mit seinen Forderungen auch nur zu vergleichen, so streicht er sich dadurch nicht nur aus der Riste der Gentlemen, sondern rückt in diejenigen der erbärmlichsten Verleumdungen.

Die Engländer und die deutsche Kriegsführung.

Die englischen Angriffe gegen die deutsche Kriegsführung in dem Feldzuge gegen Frankreich sind eigentlich zu abgeschwächt, als daß man sich ernsthaft an ihre Abwehr machen sollte, aber es gewährt doch einen eigenen Reiz, die Engländer von heute mit Hilfe der Engländer vor 30 Jahren zu widerlegen. In einer Zeitschrift an die „Times“, die heute in den Verdächtigungen Deutschlands am weitesten gehen, wurde damals festgestellt: „Die Deutschen eignen sich auf dem Marsche nicht einmal einen Apfel vom Baume an.“ Und ein Korrespondent desselben Blattes schrieb:

„Wir haben überall Mangel, Leiden und Elend jeder Art gefunden, aber uns ist kein einziger Fall von persönlicher Vergewaltigung der Bauern, von an Frauen verübtem Frevel oder von Veranbarung eines Pachthofes, es sei denn etwa um einige Hühner oder etwas Obst, zu Gesicht oder zu Ohren gekommen. Unter all den Schrecken, die um uns her vorgelagert sind, völgern wir uns, wenn wir zusammen sind, von der Freundlichkeit, Nachsicht und merkwürdigen Ehrlichkeit zu unterhalten, mit der die Deutschen, in Anbetracht aller Verhältnisse, gegen die Einwohner und das Eigentum der von ihnen durchzogenen Städte und Gebiete verfahren sind u. s. w.“

Das gleiche Blatt schrieb bei anderer Gelegenheit: „Die gute Aufführung der Deutschen in den besetzten Gebieten bezeugt Herr Winn aufs nachdrücklichste, wie es jeder gethan hat, der im Anfang des Krieges bei ihnen war.“ Die englischen Korrespondenten R. A. Woods und M. G. MacLaine sowie die Beamten des englischen Hilfsvereins für die Verwundeten, Arthur B. Veech und Ernest Hart, erklärten in einer gemeinsamen Kundgebung die Behauptungen des französischen Berichterstatters der „Ball Mall Gazette“ über Vergewaltigung der Bauern, Frevel an Frauen und Plünderungen „als im vollsten Widerspruch mit allem stehend“, was sie gehört und gesehen haben, als eine „dem Nationalhaß entstammende Verleumdung“, und Archibald Forbes entwarf nach der Schlacht von Sedan von den deutschen Truppen folgendes Bild:

„Zweimalhunderttausend Mann lagen hier um ihren König. Was thaten die Deutschen in jener Siegesnacht? Feierten sie ihren Triumph durch Lärm und Begeisterung? Nein! Aus jedem Lager stieg ein gemeinlicher Gorgelanz auf, aber kein Schrei war's. Wäherlich, sie sind ein großes Volk, viele Deutschen, ein musikalischer, wahrhaftiger, betendes Volk; sicher in mancher Hinsicht nicht ungleich den Männern, die Cromwell führte. Der Gesang, der die Nachtlust erfüllte, war ein Kirchenlied, das herrliche: „Nun danket alle Gott!“ Dies große Kriegsschreier, dieses erhebende Lied unter solchen Umständen singen zu hören, war allein eine Reise nach Sedan mit all ihren Wechselfällen und Schwierigkeiten wert.“

Deutschland.

— Ueber die Abendstunden des Kaisers im hiesigen Kreise erzählt die „Köln. Ztg.“: Man weiß, daß der Kaiser es liebt, daß ihm Abends im hiesigen Kreise ein schönes und ernstes Buch vorgelesen wird, während er dabei nicht selten zeichnet und Skizzen entwirft. Die Hofdame Fräulein v. Gersdorff, die sich durch ein

sehr ausgebildetes malerisches Talent auszeichnet, hatte bei einer Berliner Wohltätigkeitsveranstaltung im vorigen Winter eine ganze Reihe von Skizzen der nächsten kaiserlichen Umgebung ausgestellt, welche bei solchen Gelegenheiten aufgenommen worden waren. Die Kaiserin pflegt sehr häufig selbst vorzulesen.

— (140 Millionen Defizit!) Das Defizit im Reichsetat, welches bisher auf 100 Millionen Mark geschätzt wurde, soll sich, nach der National-Zeitung, bei der endgültigen Aufstellung des Etatsentwurfes für den Bundesrat auf 140 Millionen Mark gesteigert haben. Um diesen Betrag würden somit, wenn nicht andere Mittel der Deckung herangezogen werden, die Matrifularbeiträge zu erhöhen sein. Auch in Preußen wird, wie es heißt, mit einer sich ungefähr ebenso hoch belaufenden Verschlechterung des Etats für 1902 im Vergleich mit dem des Jahres 1901 gerechnet, da zu der Steigerung der preussischen Matrifularbeiträge eine beträchtlich geringere Veranschlagung der direkten Steuern und der Eisenbahn-Überschüsse hinzu kommt. Hier werden allerdings die während der Mißwirtschaften Verwaltung gelegten Reserven einen Ausgleich ermöglichen; alle Extraordinarien werden eine wesentliche Verminderung erfahren können.

— Der preussische Staat ist bekanntlich der größte Arbeitgeber, die in seinen Betrieben anbauern beschäftigt Arbeiter — Eisenbahnen, Bergbau, Salinen, Domänenverwaltung — zählen nach Hunderttausenden. Er hat deshalb auch diesen Arbeitern gegenüber eine ungemein große sozialpolitische Verantwortung. Durch Wohlfahrtsvereine mannigfacher Art ist der Staat bestrebt, sich seiner Verpflichtungen zu entledigen. Eine der wichtigsten besteht in der Beschaffung von gesunden und billigen Wohnungen für Arbeiter und Subalternbeamte. In den von altersher organisierten Arbeiterbetrieben, also namentlich im Bergbau, ist diesem Wohnungsproblem schon eine große Beachtung geschenkt worden. Die hier erzielten Ergebnisse sind verhältnismäßig die günstigsten. Seit einer Reihe von Jahren verfährt die Staatsverwaltung vollkommen methodisch bei der Beschaffung von Arbeiterwohnungen, indem sie Darlehen und Bauprämien gewährt. Auf solche Weise sind Tausende von Arbeiterhäusern entstanden, von denen ein nicht unbeträchtlicher Teil bereits in den Privatbesitz von Arbeitern übergegangen sind. Allerdings bleibt noch außerordentlich viel auf diesem Gebiete zu thun; indessen es kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß bereits ein gewisses Maß erreicht ist. Diesen Weg will nun auch das Reich in entschiedener Weise, als es bisher geschehen, ebenfalls betreten und für die Beschaffung von Arbeiterwohnungen in den einzelnen Reichsbetrieben in verstärkter Weise als jetzt sorgen. Namentlich sollen zur Unterstützung der bauseigenen Arbeiterbetriebe größere Summen leihweise aus Reichsmitteln hergegeben werden.

Auf solche Weise hofft man die Herstellung von gesunden und billigen Wohnungen für die in verschiedenen Reichsbetrieben beschäftigten Arbeiter beschleunigen zu können. Werden derartige Darlehensbewilligungen regelmäßig im Reichshaushalt wiederkehrende Posten, dann ist es unausbleiblich, daß sich der Reichstag, wenn auch vorerst nur vom Budgetstandpunkte aus, mit der Wohnungsfrage der im Reichsbetriebe tätigen Arbeiter eingehend beschäftigt. Aber es kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß die Entwicklung der parlamentarischen Behandlung dieser Reichsarbeiterwohnungsfrage sehr bald zu einer Verallgemeinerung der Problemstellung führen muß. Und diese allgemeine Problemstellung kann naturgemäß gar keine andere Forderung nach sich ziehen als eine reichsgefehlte Regelung der Wohnungsfrage durch Schaffung eines Reichswohnungsgezetes

und eines Reichswohnungsamtes mit allen solchen Zentralbehörden gebührenden Befugnissen.

— Wegen des Untergangs des Kreuzers „Wacht“ in der von Arcona bei den Flottenmanövern im September hat am Mittwoch unter Ausschluß der Öffentlichkeit an Bord des Linienkessels „Kaiser Wilhelm II.“ im Kieler Hafen eine kriegsgerichtliche Verhandlung gegen den Kommandanten, Korvettenkapitän v. Coghhausen begonnen. Der Ausschluß der Öffentlichkeit scheint auch auf die Urteilsverhandlung ausgedehnt zu sein, wenigstens telegraphiert der Kieler Vertreter des „Voss. Ztg.“, daß seine Bemühungen, wenigstens zu der nach dem Gesetz stets öffentlichen Urteilsverhandlung Zutritt zu erlangen, scheiterten, da der Gerichtsherr des ersten Geschwaders, Kontradmiral von Brüttow und Gaffron, unter Hinweis auf die beschränkten Gerichtsräumlichkeiten an Bord die Einlasskarte verweigerte.

Von der Anlage, den Untergang des Kreuzers „Wacht“ nordöstlich von Arcona verschuldet zu haben, ist der Kommandant Korvettenkapitän v. Coghhausen bedingungslos freigesprochen worden.

— Auf dem Kriegsschiff „Barbarossa“ brach am Donnerstag früh 8½ Uhr im Kieler Hafen beim Einfahren der Dampfpinnasse das fählere Heißtan, als sich das Boot in der Höhe des Schimmerwerfwerkes befand. Die Dampfpinnasse stürzte ins Wasser und versank. Die im Boot befindlichen Leute wurden durch die nachspringenden Offiziere: Korvettenkapitän v. Levegow, Kapitänleutnant Meurer und Leutnant zur See Knorr gerettet bis auf den Torpedo-Obermatrosen Kairies, welcher noch gesucht wird.

— (Unteroffiziere und Schulente.) Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Kabinetts-Ordre vom 16. Oktober d. Js., durch welche genehmigt wird, daß der 1896 zugelassene Versuch, wonach Unteroffiziere mit sechsjähriger Dienstzeit in die Schulmannschaften eingestellt werden dürfen, auf die Zeit bis einschließlich den 30. September 1902 fortgesetzt wird.

— Ohne Schulbildung sind im Staatsjahr 1900 in Preußen 156 Mannschaften in das Heer und die Marine eingestellt worden. Der Prozentsatz der preussischen Analphabeten betrug also 0,10, während er sich noch im Jahre 1880—81 auf 2,37 belief. Beim Landheer stellte sich der Prozentsatz im Jahre 1900 auf 0,10, bei der Marine auf 0,03. Für die Analphabeten der Marine kamen nur die Provinzen Ostpreußen und Pommern in Betracht, während beim Landheer nur die Provinzen Brandenburg und Hannover und Hohenzollern keine Analphabeten aufwiesen. Im Landheer entfielen auf Ostpreußen 0,24, Westpreußen 0,47, Pommern 0,01, Posen 0,32, Schlesien 0,17, Sachsen 0,02, besaglichen Schleswig-Holstein und Westfalen, Hessen-Rassau 0,05 und Rheinprovinz 0,03 v. H.

— Zu den miltischen Anstellungsverhältnissen der aus dem Zivilsuperintendenten hervorgehenden, zum Eisenbahnschreiber geprüften Bureaudiaten erster Klasse der preussischen Staatsbahnverwaltung bildet folgender Fall eine drastische Illustration. Ein Diätar erster Klasse bei der Eisenbahndirektion Mainz, einberufen als Zivilsuperintendent von der Direktion Frankfurt a. M. im Januar 1892, hatte als Zivilamtsleiter etwa 600 Vordermänner, darunter 450 nachträglich geprüfte Betriebssekretäre, sodas seine Anstellung als Eisenbahnschreiber trotz zehnjähriger Dienstzeit vor Ablauf von fünf bis sechs Jahren nicht zu erwarten stand, falls keine entsprechende Stellenvermehrung erfolgen würde. Bei solch traurigen Aussichten sah sich der 30jährige verheiratete Beamte gezwungen, sich auf seinen während der Ableistung des einjährigen Militärdienstes

dienstes infolge Dienstbeschädigung erlangten Zivilversorgungsschein zu berufen und bei dem Herrn Minister um Uebernahme als Militär anwärter vorstellig zu werden. Dem Antrage wurde entsprochen und der ehemalige Zivilsuperintendent sofort als Eisenbahnschreiber etatsmäßig angestellt, da er wie die älteren Zivilbiatäre erster Klasse die Geschäfte eines Sekretärs seit langer Zeit verah. Hoffentlich bringt der Etat 1902 die fehlenden Eisenbahnschreibersstellen.

— Gegen den Handel mit Losen fremder Staatslotterien ist nachstehende Verfügung des Ministers des Innern an die Regierungspräsidenten ergangen:

„Nach den in jüngster Zeit über das Treiben der Händler der fremden Staatslotterien mit erhalteten Berichten scheint es nicht allgemein bekannt zu sein, daß schon die bloße Uebernahme von Prospekten in der im preussischen Staatsgebiete nicht zugelassenen Lotterien zur Verletzung der im Gebiete des Deutschen Reiches (wenn auch außerhalb Preußens) wohnhaften Völkchender nach dem Gesetz vom 29. Juli 1885 genügt, ohne daß es eines wirklichen Erfolges der Anpreisung, das heißt des Ablasses eines Loses, bedarf. Jeder Hochwohlgeborene erhalte ich ergeben, die nachgeordneten Polizeibehörden begn. Beamten gefälligst hierauf hinzuweisen und zum entsprechenden Einschreiten zu veranlassen. Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß in denjenigen Fällen, in denen trotz der Unterlassung des Gewerbebetriebes die ursprüngliche Firma fortgeführt wird, die Führung des Geschäfts von Bedeutung erscheint, daß der angebl. Nachfolger des bestraften Firmeninhabers nur dessen Strohhalm ist, um daraufhin im Zwangswege behufs Einstellung des Gewerbebetriebes vorzugehen oder auf Grund der §§ 35, 147 der Gewerbeordnung eine Verhaftung des eigentlichen Firmeninhabers herbeizuführen.“

— (Die Berliner Stadtverordnetenwahlen.) Mittwoch fanden in Berlin in 16 Wahlbezirken der 3. Wahlklasse Stadtverordnetenwahlen statt. Das Ergebnis derselben war, daß die Sozialdemokraten zu den 7 Monaten, die sie in den bisherigen 16 Wahlbezirken schon besaßen, noch 6 gewonnen, die Liberalen von ihren 8 Mandaten 5 verloren, und die antisemitische Bürgerpartei das einzige Mandat, das für sie in Frage kam, noch einbüßte.

Im ganzen sind 33 425 sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden, gegen 10 060 Stimmen der übrigen Parteien. Von letzteren fielen 6588 auf die Freisinnigen, 2338 auf die vereinigten Konserativen und Antisemiten, 1134 auf den einen nationalsozialen Kandidaten.

Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung wird fortan aus 115 Freisinnigen und Liberalen aller Schattierungen, 28 (bisher 22) Sozialdemokraten und 1 Antisemiten bestehen. Es ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß in 4 Jahren die Sozialdemokratie von 48 Mandaten der 3. Abteilung mindestens 40 besitzen wird. Sie wird also dann die zweitstärkste Fraktion im roten Hause sein, und als solche beanspruchen, daß einer der ihrigen zum stellvertretenden Vorsitz der Versammlung gewählt wird.

— Eine noch weit größere Enttäuschung als die städtischen Wahlen in Berlin haben diejenigen in Charlottenburg gebracht. Man hatte ihnen verhältnismäßig geringe Beachtung geschenkt, da das Hauptinteresse sich auf Berlin konzentrierte. Die Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung bestand bisher aus 66 Mitgliedern, 64 Freisinnigen und Liberalen aller Schattierungen, 2 Sozialdemokraten. Letztere hatten erst vor 2 Jahren ihren Einzug in das Charlottenburger Stadtparlament gehalten. Die Zahl der Stadtverordneten ist jetzt auf 72 erhöht; 10 waren gestern von der 3. Abteilung neu zu wählen. Das Ergebnis ist: 6 Sozialdemokraten sind im ersten Wahlgange mit durchweg starken Mehrheiten durchgedrungen; 3 Sozialdemokraten kommen mit durchweg erheblichem Stimmenvorsprung in Stichwahlen, und in einem

„Auf eine glücklichere Zukunft, Eickhoff!“
„Daß du nicht allzuweit aus deinem Glücksradius erwachen mögest, Rauenstein!“
„Ich? Wie, du Frauenfeind!“
„Wer weiß! Traue keinem Weibe!“
Eickhoff lächelte, — ein finstres, gefährliches Lächeln.

Sie sprachen von etwas anderem, von der Kriegsakademie, vom Dienst, von Pferden, von alten Freunden.

„Verzeihe, Rauenstein,“ rief Eickhoff, plötzlich aufspringend, „wenn mich nicht alles trügt, sitzt dort drüben Rechtsanwalt Adorf, der chargé d'affaires meiner verstorbenen Tante. Entschuldige mich einen Moment, — habe ich etwas zu sagen, — komme sofort wieder!“

Er eilte fort, während der Rittmeister sitzen blieb und wohlgefällig die Rauchwolken der trefflichen Upmann beobachtete, die ihm der Freund offeriert hatte.

„Armer Kerl, der Eickhoff!“ flüsterte er sinnend. „Wußt doch schrecklich sein, von seinem Weibe, das man über alles liebt, verraten und getäuscht zu werden! Kann mir schon lebhaft vorstellen, was Juliane für ein entrüstetes Gesicht machen wird, wenn ich ihr Eickhoffs Schicksal erzähle! Sicher verdammt sie die Untreue seiner Frau noch mehr als ich!“

Er sann wieder nach, als auf einmal seine Aufmerksamkeit durch eine Unterhaltung gefesselt wurde, die sich an einem Tische hinter seiner Laube entsponnen hatte. Unwillkürlich wandte er sich um. Er vermochte die Herren, deren Stimmen ihm bekannt erschienen, nicht zu sehen; grünes Blättergewirr verdeckte sie vollständig. Unmutig drehte er sein Glas; er wollte nicht lauschen, konnte es aber nicht verhindern, daß Wort für Wort sein Ohr traf.

„Bin effektiv neugierig,“ schnarrte eine unangenehm klingende heisere Stimme, „ob Hassenhoff seine Wette gewinnen und bei der schönen Frau reussieren wird!“

„Entschieden!“ antwortete ein anderer. „Lehre mich einer die Weiber kennen! Soll ja sehr tugendhaft und unnahbar sein, — daß, — bleiben

sich alle gleich! Ein Kerl wie Hassenhoff, — hübsch, gewandt, schneidig, ein diable, Don Juan, — da kanns nicht fehlen, — einige Brillanten dazu, die ihr ihr Pantoffelheld von Mann nicht liefern kann, und fertig ist die Sache! Paffen sie auf, Baron, sie ist eben so haben wie andere! Verlieren Ihre Wette, — können immerhin den Selt halt stellen lassen!“

Ein dritter mischte sich ein, sprach aber leise, so daß Rauenstein seine Worte nicht zu verstehen vermochte. Der zweite Sprecher erwiderte darauf: „Glauben Sie das nicht, der ist den ganzen Tag durch den Dienst in Anspruch genommen. Da kann sich der Fruchts leicht in den Taubenschlag verlieren. Jaha! Wette, daß Hassenhoff die schöne Frau erobert, ohne daß der etwas merkt! Ist überdies total blind, lächerlich in sie verknarrt, — würde sich mit Vergnügen Hörner von ihren schönen Händen aufsetzen lassen!“

„Ich bin gespannt auf seine Rückkehr!“ schnarrte der Heisere wieder. „Er will heute zu ihr gehen und hofft stark, die Festung im Sturme zu nehmen. Kommt mir nicht auf die zwanzig Pfahnen Wälder an, — denke, später sein Nachfolger zu werden!“

In diesem Augenblick kehrte Eickhoff zurück und begann sofort ein neues Gespräch mit dem Rittmeister, das denselben so fesselte, daß er jene unfreiwillig belauschte Unterhaltung, die einen eigentümlich widerwärtigen Eindruck auf ihn gemacht hatte, bald darüber vergaß. Als die Freunde nach einer halben Stunde aufbrachen, unterließ er es sogar, im Vorübergehen einen Blick auf die Herren zu werfen, die eine so seltsame Konversation geführt hatten und immer noch lachend die Köpfe zusammensteckten.

Auf der Straße verabschiedete Eickhoff sich von dem Freunde, der seine Einladung nochmals erneuerte; dann schritt er davon. Der Rittmeister aber wandte sich seiner Wohnung zu, die in einem eleganten Villenviertel lag.

Nach einer Viertelstunde stand er vor dem vornehm aussehenden Hause, das in nichts einer Mietskasernen gleich, obwohl es im Grunde eine solche war.

Er bewohnte in demselben die Hälfte der Beletage mit sechs Zimmern. Als er die deckenbelegten Treppen hinaufschritt, überkam ihn plötzlich ein eigentümliches, beklemmendes Gefühl, das ihn zwang, stehen zu bleiben. Jene unfreiwillig gehörte Unterhaltung fiel ihm plötzlich wieder ein. Man hatte von einer schönen Frau gesprochen, deren Eroberung zu machen Graf Hassenhoff — er kannte ihn oberflächlich — gewettet hatte. Ein anderer rechnete schon darauf, sein Nachfolger zu werden; demnach schien man wenig Achtung vor der Schönen zu haben, deren Gemahl den ganzen Tag vom Dienst in Anspruch genommen war und überdies „lächerlich in sie verknarrt“ sein sollte. Wenn er das war und jene schöne Frau seine Juliane! Sein Herzschlag stockte. Hatte nicht Eickhoff gesagt: er bemitleide die Männer, die einem Weibe vertrauten? War nicht auch er betrogen worden? Aber seine Juliane, deren Herz stets offen wie ein Buch vor ihm lag! Nein, es war schlecht von ihm, solche Gedanken zu hegen! Er bat sie ihr im stillen ab.

„Ich bin ein Thor!“ flüsterte er. „Eickhoffs pessimistische Reden, jene häßliche Unterhaltung, die ich gegen meinen Willen anhören mußte, und viel leicht auch der Wein, — das ist es! Juliane wird sich freuen, daß ich heute eine Stunde früher komme; sie glaubt mich sicher noch in der Kapitalanten-schule, deren Aussicht ich aber gerade heute Brünning übertragen habe!“

Er öffnete die Entree Thür mittels seines Schlüssels und trat ein. Behutsam entledigte er sich des Säbels und der Mütze und öffnete die Thür des Zimmers seiner Frau. Sie war nicht darin. Eine Frau in mittleren Jahren, die ehemalige Duenna der Künstlerin, jetzt ein Mittel ding zwischen Wirtschaftlerin und Jofe, saß am Tische vor der brennenden Lampe und spielte mit einem reizenden Baby, das lustig aufspratze, als es seinen Papa gewahrte. Ein kleiner hübscher Knabe war beschäftigt, Bleisoldaten aufmarschieren zu lassen.

„Wo ist meine Frau?“ fragte der Rittmeister, nachdem er die Kinder gelüßt und geliebt hatte.

„Im Salon!“ sagte die Frau unbefangen. „Sie hat Besuch!“

„Besuch? Wer ist da?“

„Der Herr Graf Hassenhoff!“

Dem Rittmeister wurde es plötzlich schwarz vor den Augen. Seine Ahnung! Sein Blut schoß fieberisch durch die Adern. Er mußte sich auf den Tisch stützen. Wild jagten sich seine Gedanken. Er gedachte wieder jener Unterredung, der „Festung“, die heute im Sturm genommen werden sollte, — er sah im Geiste den dämonisch schönen Mann, der in dem Ruße Raub, ein Don Juan, eine Roue ohnegleichen zu sein, und mischte mit den Jähnen.

„War der Graf schon öfter in meiner Abwesenheit hier?“ fragte er heiser.

Die Frau sah ihn etwas erraut an.

„Ja, — er war in der letzten Zeit mehrmals hier!“ sagte sie dann besangen.

Ohne noch ein Wort zu verlieren, schritt der Rittmeister hinaus und begab sich in das neben dem Salon gelegene Esszimmer. Ein Schwindel überkam ihn, eine ungeheure Angst von einem jähen, schrecklichen Sturz aus allen seinen Himmeln. Er wußte es, — er handelte nicht recht, er hatte es auch bisher nie gethan, — aber heute konnte er nicht anders, er mußte diese Unterredung belauschen, er mußte hören, was man da drinnen verhandelte. Unhörbar über den Teppich schreitend, hob er die schwere Portiere und näherte sein Ohr der festgeschlossenen Türschwelle, welche zum Salon führte.

Anfangs vermochte er nichts zu verstehen, die Stimmen klangen zu unbestimmt. Dann aber hörte er zu seinem unaussprechlichen Entsetzen klar und deutlich die von einem hellen, schönen, glodenähnlichen Alt gesprochenen Worte:

„Ich liebe dich unaussprechlich, ich liebe dich ewig, mein über alles Geliebter!“

Ein Stöhnen entrang sich der Brust des gequälten Mannes. Halb bewußtlos lehnte er sich an die Thür. Dann aber faßte er sich gewaltsam, öffnete schnell und trat ein.

(Fortsetzung folgt.)

Bezirk hat eine Stichwahl zwischen 2 Liberalen stattgefunden. Die Urwahlen dieses verbliebenen Anwartschafts der Sozialdemokratie in der Provinz Stadt Charlottenburg sind vorläufig einigermaßen unklar. In einigen Teilen giebt es zwar eine zahlreiche Arbeiterbevölkerung; aber das Wahlergebnis bleibt trotzdem erkaunlich.

— Einer Beschränkung von Sonntagsversammlungen ist das Kammergericht entgegengetreten. Die Oberpräsidenten der Provinz Hannover und Ostpreußen haben fast gleichlautende Polizeiverordnungen erlassen, wonach öffentliche Versammlungen, die nicht gottesdienstlichen Zwecken dienen, am Sonntag überhaupt verboten und an anderen Sonntags- und Feiertagen erst nach dem Hauptgottesdienst erlaubt sind. Dem Kaufmann Nipp in Tilsit war zur Last gelegt worden, gegen diese Bestimmung verstoßen zu haben, weil er den Vorsitz in einer Versammlung freier Gemeinden geführt, welche an einem Sonntage von 9 bis 2 Uhr mittags stattgefunden hatte. Nachdem die Vorinstanzen den Angeklagten zu einer Geldstrafe verurteilt hatten, hob das Kammergericht die Vorentscheidung auf und erkannte auf Freisprechung.

— Auf eine Folge des Streikes der deutschen Glasarbeiter machen die zu Amsterdame erscheinenden „Niederländischen Nachrichten“ für Handel, Industrie und Schifffahrt aufmerksam. Infolge des Streikes hat eine Anzahl deutscher Großhändler, die früher bedeutende Abnehmer der Glasfabriken waren, sich gezwungen gesehen, ihren Bedarf von ausländischen Fabriken zu beziehen. So ging bereits im Juli d. J. eine Ladung von ungefähr 91000 Gläsern von den Niederlanden nach Deutschland; weitere Sendungen folgten, hauptsächlich nach Bremen. Während früher dieser Artikel von Deutschland nach den Niederlanden eingeführt wurde, beginnt infolge des Streikes in Deutschland jetzt eine Umkehr. Wiederum ein Beispiel, wie die Streiks geeignet sind, die deutsche Volkswirtschaft nicht zuletzt auch zum Schaden der Arbeiter selbst, zu schädigen.

— Ueber die allgemeinen zurückgewiesenen Chamberlainischen Verleumdungen der deutschen Krieger 70/71, und den Vergleich des brutalen Raubkrieges in Südafrika mit dem deutsch-französischen Krieg schreibt ein deutscher Mittkämpfer im Kriege 1870/71 der „Straßb. Post“:

„Nachdem glücklich die Zeit überstanden ist, in welcher unter Mißbilligung aller anständigen Franzosen gewöhnliche Zeitungsbeleger von Gewaltthat, Plünderung, Brandstiftung und ähnlichen erlogenen Dingen schreiben durften, ist es geradezu unerträglich, daß jenes englische Regierungsmittel seinen Kanon. Leuten mit diesem abgeänderten lügnischen Unsinne kommen darf. Es sei nur daran erinnert, daß die deutschen Kriegsgesetze für solche Dinge sehr eingehende und harte Strafbestimmungen hatten und haben. Freilich bestand wie zu allen Zeiten das Grundgesetz, daß in Ermangelung anderer Speise der Krieg den Krieg ernähren müsse, sowie daß die Bevölkerung des Krieges gemäß bestanden den genau vorgezeichneten Weg der Neutralität nicht verließ. Jede Dittschait, jedes Gut, jedes Haus, in welchen kriegerisch sich verhaltende Leute wohnten, mußten zwar die Einquartierungslasten tragen, blieben aber sonst unbehelligt, wenn nicht etwa ein Geschick kriegerische Veranlassungen erforderte. Freilich war andererseits Ort, Gut und Haus, welche von den Besiegten völlig geräumt waren, kriegerischer Ausübung verfallen. Es, Trint- und Holzvorräte, selbst Exzellen, Balken und alle Folgesteile der Häuser waren den Truppen verfallen. Denn trotz unserer vorzüglichen Intendantur kam es doch vor, daß die regelmäßige Verpflegung den schnell vorrückenden Truppen nicht folgen konnte. Vor Paris zeigte sich das am allerdeutlichsten. Von wahnwitzigem Schrecken erfüllt, waren die Bewohner der meisten Dörfer ohne menschlichen Schutz zurückgeblieben. Alle diese Häuser gehörten den Soldaten, die sich dort wohnlich einrichteten und die die mitunter nicht übeln Wein- und Speisevorräte sich nach Kriegsrecht zu Gemüte führen durften. Aber jedes Haus, in welchem sich auch nur eine alte Portiersfrau fand, war streng geschützt. Die deutschen Vortruppen fanden in solchen Häusern häufig Schloffer und Dittschaiten bereits ausgeplündert vor. Das hatten die den Namen der Francitours mißbrauchenden hauptstädtischen Diebesbanden besorgt, und zwar nach Aussage einzelner zurückgebliebener Bewohner. Kurz, der britische Minister Chamberlain hat sich mit seiner Aeußerung in ein arges Versehen gesetzt. Im übrigen sind die Grundfälle, welche vor dreißig und mehr Jahren von den Deutschen bei der Kriegsführung gegen die Bevölkerung feindlicher Länder angewandt wurden, vorläufig vom Dager Kongress zum Beschluß erhoben worden. Die englische Regierung allein war dagegen.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Auf dem sozialdemokratischen Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie in Wien ist eine Programmänderung im Bernsteinischen Sinne vorgenommen worden. Das Erfurter Programm der deutschen Sozialdemokratie spricht von einer „wachsenden Zunahme des Glens“ unter den Arbeitern. Bernstein hat schon in seinem Buch über das „Endziel“ diese Verelendungstheorie verworfen. Bei der Aenderung des Programms der österreichischen Sozialdemokratie ist am Mittwoch der Satz über die Verelendung der Massen, entsprechend dem von der Kommission umgearbeiteten Programmtext, endgültig gestrichen worden. Der betreffende Satz spricht nur vom Gegensatz der Lebenshaltung immer breiterer Schichten zu ihrer eigenen Produktionskraft, wodurch die Masse der Proletariat wächst, aber auch der Grad ihrer Ausbeutung steigt. Nach dem „Vorw.“ enthält das neue Programm als wichtigste Aenderungen den Satz: „Es wächst die Masse der Proletariat, es steigt aber auch der Grad ihrer Ausbeutung. Außerdem ist der Satz über die Erringung der politischen Macht eingefügt. Der Ausdruck „genossenschaftliche Produktion“ ist beibehalten.

Nach der „Köln. Ztg.“ wird im neuen Programm der Parlamentarismus nicht mehr wie im alten als „eine Form der modernen Klassenherrschaft“ bezeichnet.

Frankreich.

— Zum französisch-türkischen Konflikt wird dem „Reuterischen Bureau“ aus Konstantinopel vom Mittwoch gemeldet, die Pforte habe am Dienstag

dem Botschaftsrat Bapst eine Note gesandt mit monatlichen Anweisungen auf die Zölle als Zahlung der Forderungen von Andros und Tabinis. Die Note enthalte gewisse Entscheidungen der türkischen Regierung hinsichtlich der Duatangelegenheit und des Rückkaufs des Summes von Ada-Bazar. Der Botschaftsrat Bapst habe die Note nach Paris gesandt.

Der französische Marineminister de Kassan erhielt am Mittwochabend ein Telegramm vom Admiral Caillard, worin dieser mitteilt, daß das Geschwader sich noch immer vor Mytilene befindet und noch keine Truppen gelandet worden seien.

„Echo de Paris“ meldet, der Minister des Aeußeren Delcassé werde der Pforte eine angemessene Frist zur Beantwortung der von Frankreich erhobenen neuen Forderungen gewähren. Nach Ablauf der Frist werde Caillard neue Befehle erhalten, in jedem Falle aber längere Zeit in den türkischen Gewässern verbleiben.

Merkwürdig klingt eine Meldung der „Agence Havas“ vom Mittwochabend, wonach ein französisches Geschwader zur genannten Zeit im Hafen der griechischen Insel Syra vor Anker gegangen ist. Was mag das für ein Geschwader sein?

— Die Haltung sämtlicher Kabinette zum französisch-türkischen Konflikt ist eine abwartende. Die französische Regierung hat inzwischen in Berlin die Erklärung abgegeben lassen, daß eine dauernde Besetzung von Mytilene nicht in ihrer Absicht liege. Auch aus London und Washington liegen Meldungen über von Frankreich abgegebene beruhigende Erklärungen vor. „Daily Telegraph“ erzählt, die französische Regierung habe den Mächten durch ihre Botschafter Erklärungen über die von ihr ergriffenen Maßregeln gegen die Türkei abgegeben lassen. Das Rundschreiben besage, daß Frankreich, obwohl befreit, den Streit mit der Pforte zum Austrag zu bringen, keine Eroberung im Schilde führe. Die gegenwärtige Aktion sei notwendig geworden infolge der Haltung der Pforte, welche die Langmut und Mäßigung des Pariser Kabinetts als Schwäche betrachtet und beständig vermied, die Erfüllung der französischen Forderungen rückhaltlos zuzugestehen.

— In Berlin hat der französische Botschafter die Erklärung über die französische Flottenexpedition abgegeben, daß Frankreich durchaus nicht die Absicht habe, Gebietswerbungen vorzunehmen, sondern die Entsendung der Flotte nach Mytilene nur deshalb erfolgt sei, um Virgischkeiten für die Zahlung der vielbesprochenen Forderungen und eine Sicherheit gegen etwaige türkische Verschleppungen zu erhalten.

— Der Gesetzentwurf über die Alterspensionen der Vergarbeiter ist am Dienstag der französischen Deputiertenkammer zugegangen. Der Entwurf trifft Vorkehrungen, daß das Gesetz über die Alterspensionen der Vergarbeiter vom Jahre 1894 schon jetzt seine Wirksamkeit entfalten kann. Die zum Bezug der Altersrente berechtigten Vergarbeiter erhalten darnach von jetzt ab eine Rente von 300 Francs. Zu diesem Zweck soll der Staat einen Jahreszuschuß von 5 Millionen Frks. leisten und der Betrag des den Arbeitern anferlegten Lohnabzugs und des Arbeitgeberbeitrags etwas erhöht werden.

Großbritannien.

— König Eduard hat auf Vorschlag seines Kronrates von dem Prorogationsrechte der Krone Gebrauch gemacht und das Parlament, das am 5. November anderenfalls wieder zusammengetreten wäre, bis zum 14. Dezember d. J. vertagt, eine Maßregel, die um so mehr Estimmen hervorgerufen hat, als allgemein erwartet wurde, daß eine baldige Einberufung der Volksvertretung erfolgen würde, damit die Regierung die für die Fortsetzung des südafrikanischen Krieges erforderlichen Gelder bewilligt erhalten könne. Andererseits ist es aber auch verständlich, daß die Minister König Eduards den Zeitpunkt so weit als nur möglich hinauszuschieben suchen, welcher eine für sie in mehr als einer Richtung sehr unbequeme Session eröffnen wird, unbehagen und gefährlich, weil die genannten Herren eine Unzahl von präfabrierten und schwer zu erlegenden Fragen zu beantworten haben werden. Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben, und die Opposition wird inzwischen nur noch mehr Material für ihre Angriffe auf eine unsfähige und selbstsüchtige Regierung sammeln können.

— Der Vergarbeiterstreik ist in England ausgebrochen. In allen Kohlenbergwerken von Südwales und Monmouth ruhte am Mittwoch die Arbeit. In Versammlungen, welche die Vergarbeiter abgehalten haben, wurden weitere Arbeitseinstellungen an einzelnen Tagen angedroht.

— Aus Nordindien wird eine den Engländern sehr unangenehme Erhebung eines Gebirgsstammes gemeldet. Londoner Zeitungen bringen ein Telegramm aus Simla vom 6. November, nach welchem bei Grenzkonflikten mit den Waziris am letzten Montag 30 Offiziere und Sepoys fielen und 6 verwundet wurden.

Rußland.

— Die letzte Schiene der Mandschurei-Eisenbahn ist auf der Station Menbuche am 3. November gelegt worden. Hiermit wird die Linie Moskau—Wladiwostok vollendet.

— (Unterlagen.) Der Petersburger Korrespondent der „Daily Mail“ berichtet über große Unterlagen von Seiten russischer Beamten in der Mandschurei. Der Finanzsekretär, Fürst Romanow, soll bei Gelegenheit einer Inspektion der mandschurischen Eisenbahn entdeckt haben, daß der ursprüngliche Kostenanschlag bei Weitem überschritten sei. Die über den Anschlag verbrauchte Summe soll sich auf mindestens 40 Millionen Mark belaufen, ferner machte er die Entdeckung, daß die Eisenbahningenieure Unterlagen in großem Maße vorgenommen haben.

China.

— (Si-Hung-Tschang †.) Der Tod Si-Hung-Tschangs wird durch „Reuters Bureau“ aus Peking gemeldet. Am Mittwoch Abend um 11 Uhr ist der bekannte chinesische Staatsmann in Peking gestorben.

Si-Hung-Tschang hat ein Alter von nahezu 81 Jahren erreicht, er wurde am 14. Februar 1821 geboren. Klugheit, List und Verschlagenheit sowie Strupellosigkeit waren die hervorstechendsten Charakterzüge dieses chinesischen Staatsmanns, der es meisterhaft verstanden hat, nicht nur stets sich eine einflussreiche Stellung zu erhalten, sondern auch ein riesiges Vermögen zusammenzuschaffen. Die zweideutige Rolle, die Si-Hung-Tschang während der letzten China-Wirren spielte, dürfte noch in aller Erinnerung sein. Schließlich leitete er im Verein mit Prinz Tsching die Friedensverhandlungen mit den Mächten in Peking. In letzter Zeit gingen wieder Gerüchte um über Sonderverhandlungen Si-Hung-Tschangs mit Rußland wegen der Mandschurei. Niemand wird überhaupt den Tod Si-Hung-Tschangs mehr bedauern als die Rußen, mit denen es der schlaue Fuchs immer gehalten hat, da von dort her für ihn am meisten zu holen war.

Amerika.

— Die Bürgermeistereiwahl in New-York am Dienstag hat zum Sturz der Korruptionswirtschaft des Tammanyings geführt. Dem „Brooklyn Eagle“ zufolge ist Low, der Anti-Tammany-Kandidat, mit einer Mehrheit von 30000 Stimmen zum Bürgermeister von New-York gewählt worden. „Evening Post“ giebt die Zahl der für Low abgegebenen Stimmen noch höher an. Wie die „Times“ aus New-York meldet, wird außer der Wahl des Mayors selbst auch die Wahl sämtlicher Kandidaten der Tammany feindlichen Liste für die anderen städtischen Posten als sicher angesehen.

— Auf den Philippinen kommen die Amerikaner immer noch nicht zur Ruhe. Es wird über eine große Verschwörung der Eingeborenen gegen die neue Fremdherrschaft folgendes gemeldet:

In Moncada (Provinz Tarlac) wurde eine weitverbreitete Verschwörung entdeckt, in welche mehrere Mitglieder der Ortsverwaltung verwickelt sind. Berraten wurde die Verschwörung durch die Frau eines der Verschwörer. Ein Detektiv versteckte sich in dem Hause, in welchem die Verschwörer ihre Zusammenkünfte abhielten, um ihr Verhalten zu beobachten. Eine Anzahl Personen wurde verhaftet, viele belastende Papiere wurden gefunden. Die Verschwörer beabsichtigten, am 1. Dezember gleich nach Sonnenuntergang ein Haus in Brand zu stecken, welches neben den amerikanischen Militärbaracken stand. Wenn dann die amerikanischen Soldaten zum Löschen herbeieilten, sollten 150 Verschwörer sich auf die Wache der Amerikaner stürzen, sich ihrer Waffen bemächtigen und mit der Niederbekämpfung der Soldaten beginnen.

Kolonien.

— Ueber eine große Buren-Einwanderung nach Deutsch-Südwestafrika direkt aus der Kapkolonie wird der „Koloniale Zeitschrift“ aus Kapstadt geschrieben. Danach haben laut Mitteilung aus Warmbad „einige 40 Burenfamilien mit mehreren hundert Köpfen den Drang zum Übertritt, um sich in Deutsch-Südwestafrika anzusiedeln. Die englische Regierung scheint dieser Auswanderung — die Familien bestehen fast ausschließlich aus Weibern und Kindern — nicht ungünstig gegenüber zu stehen, denn sonst wäre es ihnen wohl kaum gelungen, über die englischerseits sorgsam bewachte Grenze zu kommen.“ Die „Koloniale Zeitschrift“ ist der Ansicht, daß diesem ersten größeren Burentreck in das Schutzgebiet voraussichtlich weitere folgen. Es sollen größtenteils wohlhabende Familien sein, die einen reichen Viehbestand mit ins Land bringen. Die deutsche Regierung hat den eingewanderten Familien für sechs Monate unentgeltliche Benutzung des Weidelandes und der Wasserplätze gestattet. In dieser Zeit soll den Familien Gelegenheit gegeben werden, sich nach geeigneten Plätzen umzusehen. Haben sie nach Ablauf dieser Zeit sich nicht einen festen Wohnsitz erworben durch Ankauf oder Pachtung von der Regierung, der South African Territories oder den Eingeborenen-Kapitänen, so müssen sie das Land wieder verlassen.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 9. November. (Eine für Reservisten wichtige Entscheidung.) Der Reservist K. hatte eine Einberufung zur Übung erhalten, ihr aber nicht Folge geleistet, da er tatsächlich eines inneren Lebens wegen nicht mehr felddienstfähig war. Weil er aber dem Bezirkskommando hiervon keine Meldung gemacht hatte, wurde K. vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen Nichtbefolgung eines militärischen Befehls verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der Gerichtsherr Berufung ein, da es sich in diesem Falle um eine unerlaubte Entfernung aus dem Heere für die Dauer von mehr als 7 Tagen handelte. Das Oberkriegsgericht gab dieser Berufung statt und verurteilte den Angeklagten auf Grund des § 66 des Militärstrafgesetzbuches zu 6 Wochen und 1 Tag Gefängnis. Das Reichsmilitärgericht verwurfs die Berufung des Reservisten.

Dortmund, 9. Nov. (Hafenbahn Dortmund-Hörde-Aplerbeck.) Der Oberbürgermeister von Dortmund erläßt an die interessierten Kreise folgendes Zirkular: Um eine möglichst billige Eisenbahnverbindung des städtischen Hafens mit dem Hinterlande, namentlich mit den in demselben liegenden größeren Eisenwerken zu erreichen, plant die Verwaltung die Verlängerung der Hafenbahn über Eving und Eörne nach Hörde und Aplerbeck. Außer dem Anschluß der großen Eisenwerke an Hörde, Hörde, Aplerbeck, würde die Bahn insbesondere auch vermehrte Anschlußmöglichkeiten bieten, woran in und bei Dortmund bekanntlich großer Mangel ist. Bevor wir nun weitere Schritte unternehmen, um das Vorhaben zur Ausführung zu bringen, ist es für die Rentabilitätsberechnung wünschenswert, zu wissen, welche

vorhandene Werke und mit welchen Gütermengen dieselben voraussichtlich angeschlossen werden, ob ferner zu erwarten ist, daß nach Fertigstellung der Bahn ansehnliche Güter zum Verkauf gestellt oder ausgenutzt wird, ob weiter, wie z. B. in Hörde beabsichtigt ist, Bodenverwertungs-Gesellschaften ins Leben zu rufen, ob und inwieweit endlich zu erwarten ist, daß die Befürworter der von der Bahnanlage berührten Grundstücke im Interesse des Unternehmens den Grund und Boden unentgeltlich zur Verfügung stellen werden. Zu diesem Behufe haben wir einige ortskundige Herren aus den meistberührten Gemeinden und sonstige Interessenten zu einer Besprechung gebeten. Zu dieser Besprechung sind auch die Vertreter unserer Stadt und der interessierten Werke auf Freitag, 8. d. M., nachmittags 6 1/2 Uhr, im neuen Magistratsaal eingeladen.

Schalksmühle, 8. Nov. (Folge der Trunkenheit.) Im benachbarten Neeswinkel entstand Sonntag nachmittag bei Gelegenheit eines sogenannten Gratulirens ein Streit, bei welchem der Schneider B. ein Messer ergriff und dasselbe gebrauchen wollte. Da derselbe in betrunkenem Zustande war, soll er sich damit selbst in die Brust gestoßen und darauf schwer verletzt haben, daß er an der erlittenen Verletzung bereits Montagabend gestorben ist.

Krefeld, 8. Novbr. (Eine Stadt im Dunkeln.) Was eine Stadt ohne Gas ist, davon können die Krefelder ein Liedchen singen. Seitdem ihre Gasanstalt abgebrannt ist, liegt nachts tiefe Finsternis über Krefeld. In allen Straßen, die nicht vom Hauptverkehr berührt werden, herrscht das Dunkel, das nicht einmal durch Beleuchtung aus dem Innern der Häuser gemildert wird, dazu Nebel. Am Mittwoch konnte man in privaten und öffentlichen Gebäuden Beleuchtungsmittel wahrnehmen, die aus einem Museum hergeholt schienen. Thranlampen und Kerzen mußten auch im Bahnhof und seinen Unterführungen ausbrennen. Vorträge und Versammlungen, Konzerte und andere Veranstaltungen mußten „wegen Mangels an Licht“ ausfallen. Betriebe, die mit Gasmotoren arbeiten, erleiden beträchtlichen Ausfall. In Kerzen und Streichhölzern herrscht Panne. Die Besitzer von Gasöfen frieren.

Pernischtes.

— Duell Blaszkowiz. Nach der „Ostf. Volksztg.“ hat das Ehrengericht in Anwesenheit des Regimentskommandeurs, Obersten v. Reißwitz und Cadetsin, unter dem Vorsitz des Hauptmanns Beyerberg und mit den Oberleutnants Müller und Quade als Beisitzern viele Stunden hindurch getagt. Die Bedingungen waren dreimaliger Kugelwechsel bei zwanzig Schritt Barriere. (Nach einer anderen Lesart Kugelwechsel bis zur Kampfunfähigkeit.) Die Entscheidung des Ehrengerichts wurde vom Brigadefeldkommandeur Generalmajor Stamm in Gumbinnen und vom Divisionskommandeur Generalleutnant v. Alten zur Kenntnis genommen bezw. bestätigt.

Beim zweiten Waffengange erhielt Leutnant Blaszkowiz den tödlichen Schuß. Er war einer der besten Schützen im Regiment, soll sich aber beim Duell in begreiflicher Erregung befunden haben. Der ärztliche Befund besagt, daß das Geschloß unter der 8. Rippe eindrang, die linke Lunge durchschmetterte und einen Untergruß in den Unterleib herbeiführte. Der Schuß war unbedingt tödlich. Zeugen waren Oberleutnant Kreyher vom Infanterie-Regiment Nr. 147 und Leutnant Spletthöfer vom Feldartillerie-Regiment Nr. 37. Außerdem waren zwei Militärärzte anwesend. Eine Ausöhnung soll nicht stattgefunden haben. Leutnant Blaszkowiz war nach seiner ersten Rückkehr aus Ost-Preußen am Sonntagabend noch einmal nach dort gefahren, wohl um von seinem Lebensglück Abschied zu nehmen. Es wird der „Ostf. Volksztg.“ versichert, daß er bis dahin gehofft hatte, durch eine rückhaltlose Ehrenerklärung gegenüber den beleidigten Kameraden diesen eine ausreichende Genugthuung gewähren zu können, und daß es nicht an ihm gelegen hat, wenn das Duell stattfinden mußte. Der getötete Offizier war der älteste, 26jährige Sohn des Pfarrers Blaszkowiz in Walterkehen im Kreise Gumbinnen.

Die Leiche des getöteten Leutnants Blaszkowiz wurde mit allen militärischen Ehren am Dienstag Abend nach Gumbinnen übergeführt. Bei der Trauerfeier im Lazarett hielt Divisionspfarrer Duse die Trauerrede im Anschluß an das Evangelium Johannes Kap. 11 Vers 32: „Als nun Maria kam, da Jesus war, und sah ihn, fiel sie zu seinen Füßen und sprach zu ihm: „Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Der Vater, Pfarrer Blaszkowiz und die Braut Anna Riege veröffentlichten in der „Kreuzztg.“ „Katt besonderer Meldung“ folgende Traueranzeige: „Heute entriß uns in Insterburg der unerbitterliche Tod unseren ältesten, hoffnungsvollen Sohn und Bruder, meinen heißgeliebten Bräutigam Curt Blaszkowiz, Leutnant und Adjutant im Infanterie-Regiment Nr. 147. Um filles Beileid bitten namens der tiefgebeugten Hinterbliebenen Pfarrer Blaszkowiz. Anna Riege.“

— Das Kriegsgericht der achten Division verurteilte den 34 Jahre alten Landwehrmann und Wärter im anatomischen Institut Johann Scharf wegen Gehorsamsverweigerung und Beleidigung eines Vorgesetzten zu neun Wochen Gefängnis. Scharf war gelegentlich einer militärischen Angelegenheit mit Hut und Stock in der Hand in das Bureau des Bezirkskommandos getreten und hatte der Auforderung des Feldwebels, den Stock hinauszutragen, nicht Folge geleistet, sondern grob geantwortet. Er will das gethan haben, weil ihn der Feldwebel „harsch angefahren“; das Gericht nahm jedoch an, daß der Feldwebel nur geschäftsmäßig mit dem Untergebenen verkehrt habe. Nur in Rücksicht auf Scharfs gute Führung sei die Strafe so gering bemessen worden. Scharf verliert nun auch noch seine Civilstellung.

— Während der Verhandlung vom Schlage getroffen. Vor dem Schwurgericht in Elbing fand am Sonntagabend die Verhandlung gegen die bereits seit 25 Jahren dorthelbst thätige Hebamme Elisabeth Roschtowsky und gegen das

Dienstmädchen Pauline Artz wegen des Verbrechens gegen das keimende Leben statt, gegen Erstere überdies auch wegen Verleitung zum Meineide. Nachdem die Beweisaufnahme des ersten Tages für die Kischlowitz sehr ungünstig ausfiel, wurde dieselbe infolge der Aufregung von einem Schlaganfall betroffen, dem sie nach wenigen Stunden erlag. Die Artz wurde — als die Verführte — bloß zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

— **Eine Räuberbande in Niederösterreich.** Man meldet aus Wien: Erst jetzt wird bekannt, daß in der Gegend um Bruck an der Leitha eine große Räuberbande haust, die Überfälle, Einbrüche und Morde verübt. Es wurde die Bewohnerschaft neuerdings durch eine Unthat der Räuberbande in Schrecken versetzt. Gegen 5 Uhr Nachmittags wurde im Fußgängerweg im Brucklager ein Heubauer aus Parndorf tot aufgefunden. Der Mann fuhr mit Heu nach Wien und kehrte mit dem Erlös zurück. Dies schienen die Räuber, die überhaupt mit allen Verhältnissen sehr vertraut sind, in Erfahrung gebracht zu haben. Sie lauerten dem Bauer auf, überfielen ihn auf dem Wege, erschlugen ihn und raubten ihm das Geld. Der Bezirkshauptmann begab sich nach Wien, um den Statthalter Bericht über die Sicherheitszustände in Bruck und Umgebung zu erstatten, und um ausgiebige Hilfe zu erbitten.

— **Das Ende vom Liede.** Auf offener Straße erschoss sich in Berlin der 31 Jahre alte Förster A. Böckel. Böckel ist aus Budapest gebürtig und war früher in der Metallbranche tätig. Da er einen sehr unordentlichen Lebenswandel führte, so sorgte seine Frau dafür, daß er vor einem Jahre in dem Hause Dorotheenstraße 53 die Pfortenstelle erhielt. B. lebte nun zunächst zwar etwas ordentlicher, es dauerte aber nicht lange. Er trank bald wieder unmäßig und brachte alles, was er verdiente, mit einem Mädchen durch. Infolgedessen mußte er auch aus seiner Stellung entlassen werden. Seine eigene Uhr und die seiner Frau und einige Wirtschaftsstücke hatte er bereits verkauft. Vor einiger Zeit mietete er bei Bekannten in der Gerichtstraße eine Schlafstelle, unter dem Vorgeben, seine Frau sei an der Schwindsucht gestorben. Da aber der Schwindel ans Licht kam, so nahmen ihn die Leute nicht auf. Böckel trieb sich nun, da er am 1. November seine Frau verlassen hatte, mit seiner Geliebten umher. Nachdem ihm das Geld ausgegangen war, kloppte er Mittwoch früh gegen 3 1/2 Uhr bei seiner Frau wieder an. Diese machte jedoch nicht auf. Böckel zog nun plötzlich einen mit vier scharfen Patronen geladenen Revolver aus der Tasche, jagte sich zwei Kugeln in den Kopf und brach tot auf dem Bürgersteig zusammen.

— **Die flatterhafte Frau Fortuna** hat einem armen Postbeamten dieser Tage einen recht bösen Streich gespielt. Wie gemeldet, ist ein Teil des großen Loses der letzten preussischen Klassenlotterie einer ganzen Anzahl von Beamten des Hof-Postamtes zugefallen und einzelne derselben erhalten Summen bis zu 21 000 Mark herausbezahlt. So herrscht dort überall eitel Freude, nur in der Familie eines Postunterbeamten, der z. B. schwer krank darniederliegt, hat das große Los Aergernis hervorgerufen. Der betreffende Beamte hatte viele Jahre hindurch an dem jetzigen Glücklos mit einer Quote von 140 Mark mitgespielt. Vor der letzten Ziehung aber hatte der Kranke, der seinen Beitrag schwer entbehren konnte, das Los an einen Kollegen verkauft, der nun statt des so sehr Bedürftigen mit ca. 5000 Mark an dem reichen Gewinn partizipiert. Die glücklicheren Gewinner wollen nun, des von dem Glück so schändlich Verlassenen gedenkend, eine Sammlung für diesen veranstalten.

— **Bech!** Nicht unangenehm wurde, der „Dissee-Zig.“ zufolge, dieser Tage ein Großkaufmann zu Köln vom Glück genasführt. Er hatte von einer auswärtigen Lotterie ein halbes Los während fünf Ziehungen bezahlt, es zur sechsten eingelöst, weil er nicht weiter spielen wollte. Gerade dieses Los ist neuerdings mit einem Gewinn von 200 000 Mk. herausgekommen. Daß der betreffende Geschäftsmann über dieses Bech nicht gerade erfreut war, kann man sich denken.

— **Rittergutsbesitzer v. Samekfi** erschoss sich in seinem Schlosse zu Neu-Kunzendorf bei Müstterberg in Schlesien wegen ungünstiger Vermögensverhältnisse.

— **Zwei französische Grenzschützer** gerieten mit einer Bande belgischer Schmuggler, vier Männer und einer Frau, in Konflikt. Die Schmuggler versuchten, als sie die Grenzbeamten bemerkten, dieselben zu erschießen, worauf die Beamten ebenfalls von der Waffe Gebrauch machten. Ein Schmuggler wurde schwer verwundet und ein Unbeteiligter von einer von einem Stein abprallenden Kugel schwer verletzt. Die Uebrigen konnten sich nach Belgien flüchten.

— **Wegen Totenberaubung** wurde von der Thonener Strafkammer der Arbeiter Klanczewski aus Grattischen zu acht, der Arbeiter Kwiatkowski zu vier Jahren Zuchthaus und des letzteren 16-jähriger Sohn Ludwig zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten hatten in der letzten Neujahrsnacht das Erdbegräbnis des Rittergutsbesizers von Wolff zu Gronowo erbrochen, elf Särge, die zum Teil verrotten waren, gewaltsam geöffnet, dessen Inhalt durchgewühlt und von den Leichen zwei wertvolle Ringe gestohlen. Die Ehefrau des Klanczewski, die der Anklage zum Verbrechen beschuldigt war, erschien nicht zum Termin und entließ sich kurz vor ihrer Verhaftung durch einen Schnitt in die Kehle.

— **Der Londoner Rebel.** Aus London wird telegraphiert: Der seit Sonnabend hier herrschende Rebel hat eine allgemeine Störung nach sich gezogen. Alle Eisenbahnzüge treffen mit bedeutenden Verspätungen ein; die Schifffahrt auf der Themse ist eingestellt. Viele Fabriken mußten gleichfalls den Betrieb einstellen. Der Schaden der Verkehrs-Institute, wie auch besonders der der Theater ist ein bedeutender; bei den letzteren wird er auf eine halbe Million Pfund geschätzt. Bis jetzt sind 186 Unglücksfälle zu ver-

zeichnen, die sich Sonnabend, anlässlich des dichten Nebels, zugegetragen haben. Die Zahl der Verirrten belief sich auf Tausende.

— **Ein Schneider als Theologe und Lehrer.** In Sappohl im Kreise Schlochau, ist ein Schneider mit großer Dreistigkeit als Theologe aufgetreten; er entwickelte dabei eine solche Geschicklichkeit, daß es ihm gelang, den Geistlichen, der ihn angeheft hatte, wochenlang zu täuschen. Aus bester Quelle erfährt der „Gesellige“ über die Sache folgendes: Das Konfirmandenhäus in Sappohl suchte im September durch Anzeige einen Theologen als Helfer für das Winterhalbjahr. Um die Stelle bewarb sich ein gewisser Julek aus Bernigerode. Er wurde verpflichtet mit dem Bemerkten, daß er bei seinem Dienstantritt Anfangs Oktober durch Zeugnisse des Nachweis führen müsse, daß er Theologe sei. Julek nahm die Stelle an und legte ein Zeugnis über die in Berlin bestandene erste theologische Prüfung vor. Er unterrichtete gut, war auch sehr eifrig bemüht, in jeder Hinsicht seine Stellung auszufüllen. So wurden Bedenken, die der Anstaltsleiter dann und wann gegen Julek hatte, doch immer wieder zurückgedrängt. Da kam nach 2 1/2 Wochen der (militärische) Lösungsschein für Julek an, aus dessen Begleitschreiben sich ergab, daß Julek die Theologie gewesen. Julek, vom Anstaltsleiter vernommen, gab ohne Leugnen zu, er sei Zischneider, habe das Gymnasium nur bis Tertia besucht und habe die Zeugnisse gefälscht. Sofort wurde er entlassen. Bevor Julek abreiste, machte er noch den Versuch, mit Hilfe eines gefälschten Bescheides den Sappohler Darlehnskassenverein um 500 Mark zu betrügen. Das Geld war auch schon ausgezahlt; aber noch rechtzeitig wurde der Betrug bemerkt. Julek wurde in Kl.-Konarzyn verhaftet und dem Gericht übergeben.

— **Das „Regiment der Abamiten“.** Eine heitere Kriegsgeschichte aus dem Transvaal erzählt die „Deutsche Zeitung für die Niederlande“: In der Nähe von Klerksdorp im Transvaal wurden 14 Mann des 13. englischen Husarenregiments von den Buren gefangen. Da die Buren an Kleidermangel litten, wurden den Gefangenen die Uniformen bis auf das letzte Stück Wäsche abgenommen und dann wurden sie in das englische Lager geschickt. Am andern Tage wurden 48 Mann desselben Regiments aufgeboden, um ihre Kameraden zu rächen, doch auch diese fielen in einen Hinterhalt und erlitten dasselbe Schicksal wie ihre Kameraden. Seitdem wird das 13. englische Husarenregiment nur noch das „Regiment der Abamiten“ genannt.

— **Gannerpech.** Daß ein Dieb die gestohlene Sache dem Eigentümer zum Kaufe anbietet, ist ein in der Kriminalgeschichte seltener Fall. In der Nacht zum Sonnabend, so berichtet man aus Hannover, wurde dort in einer Musikalienhandlung ein Einbruch verübt. Die Diebe stiegen durch eine über der Thür des Ladens offene Luke in den Laden, brachen die Kasse auf, stahlen daraus 30 Mark bares Geld und entnahmen einem Schranke eine alte italienische Geige, an der sich ein Zettel mit dem Verkaufspreise „800 Mk.“ befand. Sie suchten sich einen Verkaufsort hervor, legten die gestohlene wertvolle Violine hinein und verschwanden auf dem Wege, den sie gekommen waren. Am Montag kam an die bestohlene Firma von Köln aus die Anfrage, ob in Hannover etwa eine Geige gestohlen worden sei. Es stellte sich heraus, daß einer der Spitzbuben am Sonntag bei dem sich zufällig in Köln aufhaltenden Geigenhändler Hermann aus Frankfurt a. M. erschienen war und diesem eine alte Geige zum Kaufe angeboten hatte. Hermann sah sofort, daß die Geige sein Eigentum war, denn von ihm war sie der Firma zum Verkauf in Kommission gegeben worden. Der von so außergewöhnlichem Pech verfolgte Spitzbube wurde in Haft genommen. Da man bei ihm allerlei Wertgegenstände fand, so handelt es sich allem Anschein nach um einen gefährlichen Eindringling.

— **Zu spät!** In einer Strafkammerverhandlung zu Konitz wurde jüngst folgender Fall zur Sprache gebracht: Am Tage seiner ersten Kommunion kam ein Mädchen zu einem Konstanzer Herrn in maßgebender Stellung und bekannte unter Thränen, daß die gänzlich unwahren Aussagen, die es vor einigen Jahren, also im Alter von 10 bis 12 Jahren, gemacht, dazu beitrugen, einen Mann zu zwei Jahren Gefängnis unschuldig verurteilen zu lassen. Leider konnte dem Armen keine weltliche Genugthuung mehr gewährt werden, da der Tod ihn erlöst hatte.

— **Aus Sydney** wird berichtet: Auf dem Revier von Gergosloch in Queensland ist am letzten Freitag ein Goldklumpen im Gewicht von 223 Unzen und einem Werte von ca. 15 000 Mk. gefunden worden. Der Fund erregt großes Aufsehen.

— **Justizertum!** Ein außerordentlicher Fall von unschuldiger Verurteilung ist in den letzten Tagen in Oberbayern aufgedeckt worden. Bei einer Kirchenweihe vor zwei Jahren wurde dort ein gewisser Heiß von Boeckelsbach schwer mißhandelt. Der Steinhauer Schwäbel aus Siedelsbrunn wurde auf das Zeugnis des Mißhandelnden und dessen Bruders hin zu einer Gefängnisstrafe von 26 Monaten verurteilt. Ein anderer Verdächtigter, der Steinhauer Knapp, flüchtete. Kürzlich kehrte nun Knapp zurück und wurde auf Betreiben der Angehörigen des noch immer im Gefängnis sitzenden Schwäbel verhaftet. Er gestand nun ein, daß er es gewesen sei, der den Heiß mißhandelt habe und daß Schwäbel an der Sache unschuldig sei. Schwäbel, der zwei Jahre und einen Monat bereits im Gefängnis zugebracht hatte, wurde auf freien Fuß gesetzt, andererseits aber die Brüder Heiß als des Meineides verdächtig in Untersuchungshaft genommen. Der Fall erregt im Odenwald das größte Aufsehen.

— **Ein Hund als Lebensretter.** Einen braven Köter besitzt der in Berlin wohnhafte Buchhalter Ernst Kleinschmidt in Gestalt eines deutschen Schäferhundes. Im verflorenen Frühjahr rettete der jetzt drei Jahre alte Hund in

Weißwasser in Schlesien aus der im Eisgang befindlichen Weistritz einen 12-jährigen Knaben, der beim Springen über die Eisschraffen zwischen die Schollen geraten war. Damals wurde Caesar von zwei gegeneinander prallenden Eistücken eine Pforte gebrochen. Freitag mittag spielte am Elbow Ufer das 9-jährige Töchterchen des Arbeiters Henschel mit einem Ball. Dieser flog bei einem Wurf über das Rasengitter weg und blieb an der Uferböschung hängen. Als das Kind sich nach dem Ball bückte, verlor es das Gleichgewicht und stürzte in den Kanal. Caesar, der gerade mit dem Dienstmädchen seines Herrn des Weges kam, stürzte, ohne Aufforderung abzuwarten, sich sofort nach. Da er den Maultor trug, vermochte er zwar das Kind nicht zu fassen, dieses klammerte sich jedoch in der Todesangst fest an den Hund an. Nun gingen Beide unter. Indessen waren auf das Geschrei des Dienstmädchens ein Droßknechtlicher und ein Straßensänger herbeigeeilt, ihnen gelang es, nachdem der Hund zweimal halb aufgetaucht war, Kind und Tier ans Ufer zu ziehen. Das bewußtlose Mädchen wurde einem Krankenhaus zugeführt. Der Hund war so schwach, daß er längere Zeit in einem Hausflur regungslos dalag.

— **Ein aufregender Vorfall** spielte sich in Neu-Nippin ab. Eine aus Italienern, Zigeunern, Wagen und mehreren Bären bestehende Karawane kam von Norden her durch die Stadt gezogen und wollte nun auf der Fehrbelliner Straße mit den Tieren einige Vorstellungen geben. Ein Polizeibeamter, der im Begriff war, die Legitimationspapiere der Gesellschaft zu beschlagnahmen, wurde von einem der Reute zur Seite geschoben. Es kam zu einem Handgemenge, wobei zwei Zivilpersonen dem Beamten zu Hilfe kamen. Inzwischen versuchten die Bärenführer, die Tiere wild zu machen und ihnen die Maultörche abzunehmen. Einem hiesigen Einwohner wurden vom Bären die Kleider vom Leibe gerissen, ein anderer kam zu Fall und wäre beinahe unter die Taten der Bestien gekommen. Nachdem erst der Polizeibeamte, der ebenfalls hart bedrängt war, Hilfe von der neuen Friedrich-Franz-Kaserne geholt hatte, konnte die Bande überwältigt und festgenommen werden.

— **Versuchter Gattenmord.** Ein trauriges Familiendrama spielte sich in Breslau ab. In einem Hause der Heiligegeistgasse wohnt der Schuhmacher Johann Firla mit seiner Frau. Es soll zwischen beiden oft Streit gegeben haben und nach einem solchen Streik mag wohl der Frau der schreckliche Gedanke gekommen sein, sich ihres Gatten gewaltsam zu entledigen. Als dieser früh noch schlief, begab sich die Frau mit einer Holzart bewaffnet an das Bett und versetzte dem Mann drei Schläge über den Kopf, die aber nicht so wichtig geführt waren, daß der Mann besonders erheblich verletzt worden wäre. Er ließ sich durch einen Arzt Verbände anlegen. Die 42 Jahre alte Frau wurde in Haft genommen.

— **Von einer Brandstiftung im Stadttheater** zu Kiel wird berichtet: Das Feuer brach Sonnabend nachmittag auf dem Kulissenboden aus und zerstörte zahlreiche Dekorationen, Kostüme und Requisiten. In dem brennenden Raum wurde der Regisseur Racheher mit durchschnittenen Röhren durch Feuerwehreileute noch lebend aufgefunden und in das Krankenhaus geschafft. Die Untersuchung stellte fest, daß der Mann gleichzeitig an fünf Stellen angelegt und dann versucht hatte, sich das Leben zu nehmen. Mit einem Revolver, der bei dem Schwerverletzten gefunden wurde, hatte er sich vier Schußwunden am Kopfe beigebracht. Anscheinend hat Racheher die That in einem Anfall geistiger Umnachtung verübt. Das Feuer wurde gegen Abend gelöscht.

— **Ueber einen furchtbaren Verbrecher** wird einem Londoner Blatte aus Odessa berichtet: Seit 3 Monaten befindet sich die Stadt Kiew in ständiger Aufregung und Furcht infolge der furchtbaren Verbrechen eines Individuums, das die Polizei erst vor einigen Tagen hat festnehmen können.

Die Opfer dieses dämonischen Verbrechers, der ein junger, achtzehnjähriger Mann Namens Jwan Kapranow ist, sollen nicht weniger als 67 Personen sein, und zwar meist Schulmädchen der höheren Gymnasien zwischen 15 und 18 Jahren und junge, unverheiratete Mädchen. Die gebrauchte Waffe war ein Taschmesser mit langer Klinge, und die Stöße wurden entweder in den Unterleib oder in den Hals geführt. Drei Fälle haben sich als verhängnisvoll erwiesen, und eine Anzahl Opfer befindet sich noch in ärztlicher Behandlung. Die Verbrechen wurden alle nach Sonnenuntergang begangen, aber verhältnismäßig früh am Abend und nicht selten auf öffentlichen Promenaden. Als der Gefangene dem Untersuchungsbeamten gegenüberstand und um Erklärung seiner verruchten Verbrechen gefragt wurde, brach er in einen leidenschaftlichen Paroxysmus aus, erklärte, alle Frauen zu hassen, und ihr bloßer Anblick erzeuge in ihm eine Wut, die er unfähig sei zu beherrschen. Die Frauen, fügte er hinzu, wären eine Schöpfung des Teufels. Vorläufig ist Jwan Kapranow der psychiatrischen Abteilung des Kiener Krankenhauses zur Untersuchung überwiesen worden.

— **Vom Palast zur Hütte.** Der Besuch des italienischen Königs paares in Neapel hat ein ruhrendes Beispiel von dem Unbestande des menschlichen Glücks an den Tag gebracht. In einer Menge armer Leute, die an der königlichen Villa warteten, stand an einer Treppe eine sehr alte, ganz in schwarz gekleidete Frau, die sich auf einen Regenstirn stützte. Obgleich das Kleid peinlich sauber war, zeigte es nur zu deutlich Zeichen der Dürftigkeit, was durch ein oder zwei gute, sehr altmodische Schmuckstücke noch auffallender in Erscheinung trat. Die alte Dame wartete am Ende der andern Wittfeller, und selbst, als alle gegangen waren, stand sie noch mehrere Stunden umher, bis sie dem diensthabenden Offizier ihre Wittfeller einhändigte. Dann gestand die alte Dame, daß sie die Baronin Arcangela Cimmino wäre und daß ihr Vater unter dem letzten Bourbon das Regimen-

Regiment befehligt hätte. Sie soll fast hundert Jahre alt sein; wie sie sagte, hatte sie gehofft, der König würde die Kanzlei betreten, sodaß sie ihm die Wittfeller persönlich überreichen konnte. Die jetzt sehr arme Baronin war einst Ehrendame der Königin Maria Christina.

— **Die Braut Musolino.** Die italienische Räubertragödie, die mit der Ergreifung Musolinos neuerlich ihren Abschluß fand, hat noch ein erschütterndes Nachspiel gehabt, dessen Heldin die Braut Musolino ist. Die Unglückliche, eine bildschöne Stizilianerin, namens Catarina Arrigo, mußte dieser Tage nach Neapel ins Zrennhaus gebracht werden. Catarina lebte früher bei ihren Eltern in Aspromonte und galt für die erklärte Braut Musolinos. Man erzählte sich, daß sie ihn des Öfteren auf seinen Raubzügen begleitete. Als sie von seiner Gefangennahme erfuhr, wurde sie von heftigen Krämpfen ergriffen, und bald zeigte sich, daß ihr Geist umnachtet war. Sie wollte mit aller Gewalt zu ihrem Geliebten nach Urbino reisen, um seine Geschichte zu teilen, so daß sie ihre Eltern einsperren mußten. Nun verweigerte sie alle Nahrung, ja, sie machte einmal auch den Versuch, sich zu vergiften. Daran gehindert, griff sie zu einer Büchse und wollte sich erschießen. Als sie fortgebracht werden sollte, setzte sie sich zur Wehr, und nur durch die Vorspiegelung, man werde sie zu Musolino führen, ließ sie sich zuletzt zur Reize bewegen, die dann ins Zrennhaus führte.

— **Gefasene Rechnungen.** Die Pariser Debats bringen eine kleine Betrachtung über amerikanische Ärzte und erzählen, daß, als man Mc Kinleys Arzt eilrig rief, dieser große Gelehrte bei seinem Barbier gewesen sei. Man rasierte ihn; er empfing die Leute, die ihn führten, ungefähr wie man Hunde auf einer Kegelbahn empfängt und erklärte, nicht ausgehen zu können mit der Seife im Gesicht, ungewaschen, mit halb rasiertem Barte und hat, man möge ihn doch seine Toilette vollenden lassen. Er wies entschieden ab, sich für einen der Großen mehr zu beilehen, als für einen armen Teufel und zeigte seinen Glauben an die Gleichheit der Menschen im vollen Lichte. Ein großartiger Demokrat! . . . Man fragt sich sogar, ob er nicht ostentativ durch diese Verzögerung ein gewisses Unbehagen markierte, die große Verantwortung der Pflege seines Patienten zu übernehmen. McKinley starb. Fünf Ärzte hatten ihn behandelt. Nach seinem Tode zogen sie sich bescheiden zurück und traten wieder an die Krankenbetten der kleinen Leute und hatten sogar den Takt, der Witwe ihre Rechnungen nicht gleich zu unterbreiten. Die Tage vergingen. Das traurige Ereignis trat in den Hintergrund. Nun finden es die Ärzte an der Zeit, mit ihren Honorarwünschen hervorzutreten. Die Höhe haben sie selbst bestimmt, und zwar sind alle fünf einig in dieser Sache, seitdem über den ersten Fall kein Zweifel mehr sein kann: Sie verlangen alle fünf dieselbe Summe, eine runde Summe: Hunderttausend Francs ein jeder. Da sie fünf an der Zahl sind, so macht das gerade eine halbe Million. Und dabei mußte der arme Präsident sterben! Natürlich hat man nicht alle Tage einen Präsidenten der Republik zu pflegen, aber der Doktor, der sich beim Rasieren nicht mehr stören ließ eines Präsidenten wegen als wegen eines anderen Sterblichen, fächelt er nicht ein wenig seine Prinzipien, indem er für die Behandlung des Präsidenten ein spezielles, ein sehr spezielles Honorar verlangt, denn für gewöhnlich würde er doch kaum Hunderttausend Francs verlangen für einen Patienten, den er nicht rettete.

— **Die zärtliche Stiefmutter.** Eine unangenehme Wendung hat für eine der beteiligten Personen eine Angelegenheit genommen, die vor längerer Zeit schon einmal einiges Aufsehen erregte: Ein Rittergutsbesitzer P. hatte eine junge Frau geheiratet, die ihm eine bedeutende Summe mitbrachte. Das Eheglück dauerte aber nicht lange, die junge Frau verliebte sich in ihren Stiefsohn und brannte eines Tages unter Mitnahme des eingebrachten Geldes mit ihm durch. Auf Veranlassung des Ehemannes wurde das flüchtige Paar in Berlin von der Kriminalpolizei auf dem Bahnhof erwartet. Mit dieser Möglichkeit hatte es aber schon gerechnet, war auf einem Vorortbahnhof ausgestiegen und zu Fuß nach Berlin gekommen. Als es jedoch noch am selben Abend ein Theater besuchte, wurde es hier von Kriminalbeamten festgenommen. Man wies aber Frau P. nach, daß das Geld, das sie mitgenommen hatte, aus einer Erbschaft herrührte und ihr Eigentum war. Da eine andere Anzeige, als die wegen vermögenslosen Eigentumsvergehens, nicht vorlag, so mußte das Pärchen wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Darauf ging der junge P. nach Amerika, während seine Stiefmutter sich in Berlin häuslich niederließ, in der Thierstraße eine kleine Wohnung einrichtete und mit einem pensionierten Offizier ein Verhältnis anknüpfte. Auch diese Herrlichkeit fand kürzlich ein jähes Ende. Frau P. war mittlerweile unerlaubter Beziehungen zu ihrem Stiefsohn beschuldigt worden, und da dieser bei seiner Vernehmung durch einen deutschen Konsul in Amerika zu ihren Ungunsten ausfragte, so wurde sie in ihrer Wohnung verhaftet und nach Moabit in das Untersuchungsgefängnis gebracht.

Sie muß von dem, was ihr bevorstand, wohl einen Wink aus Amerika bekommen haben; denn sie hatte, wahrhaftig in der Absicht, das Weite zu suchen, bereits ihre ganze schöne Wohnungseinrichtung zu einem Schleuderpreise verkauft . . .

Heberziehen, sowie jede Schirmen solid und billig. Reparatur, auch an nicht W. Gellermann, bei mir gekauften 661 Dortmund. Offenbachweg 16.

Druck und Verlag von E. May in Hörde. Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.